



# Der Enztöler

## Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung  
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: ...

### Die japanische Wehrmacht

Die Entwicklung zur modernen Millionenarmee. — Eine der stärksten Marinemächte der Erde.

NSA. Erst nach der Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat das Kaiserreich Japan mit entschlossener Wendung den Schritt getan, der den Staat der Shoguns oder Kronfeldherren aus seiner mittelalterlichen Erstarrung und zum festgehaltenen Völkervertrag rief. Und in überraschend kurzer Zeit hat Japan es fertiggebracht, nicht nur den Anstoß an die modernen Staaten Europas und Amerikas zu gewinnen, sondern sogar viele von ihnen zu überflügeln, und das selbst auf vielen Gebieten, die dem Gesichtskreis und dem Denken des Japaners von einst völlig fern lagen. Hand in Hand mit dieser entscheidenden Kursänderung vollzog sich eine grundlegende Umgestaltung des Wehrwesens in Japan. Das Inselreich verstand es, gerade im militärischen Sektor seines Lebens so zielbewusst aufzubauen und die von ausländischen Vorbildern und Lehrern empfangenen Impulse so gründlich in die Praxis umzusetzen, daß es in der Lage war, große Kriege gegen überlegene Gegner siegreich zu bestehen; es mag genügen, hier an die bewaffneten Auseinandersetzungen mit China 1894-95 und mit Rußland 1904-05 zu erinnern, von denen namentlich der letztere nahezu die ganze Welt in Erstaunen über die nicht geahnte kriegerische Kraft Japans versetzte. Die Bahn aber, die durch den Aufbau eines modernen Heeres in wenigen Jahrzehnten beschritten worden war, hat Japan seither nicht mehr verlassen. Dabei ist das Kaiserreich im Fernen Osten diejenige Großmacht, von der man am wenigsten Einzelheiten gerade auf militärischem Gebiet kennt; denn alles das, was eine Angelegenheit der Landesverteidigung ist oder sein kann, wird vom Japaner aller Schichten als höchstes Geheimnis seiner Nation angesehen — und verschwiegen. ...

Die mehr als 100 Millionen Untertanen des Tennos, die in einer durchschnittlichen Dichte von über 150 je Quadratkilometer die rund 380.000 Quadratkilometer des Insellandes und seiner festländischen Besitzungen bevölkern, unterliegen der allgemeinen Wehrpflicht, die vom 17. bis zum 40. Lebensjahre dauert und je nach der Bewaffnung zwei oder drei Jahre aktiven Dienstes in der Truppe verlangt. Die vormilitärische Jugendberziehung spielt eine große Rolle und umfaßt Jungen und Mädchen — diese für Samariterinnen, Luftwache- u. Dienstleistungen — bereits im frühen Kindesalter. Im Frieden und Krieg stehen alle drei Wehrmachtsteile unter dem Oberbefehl des Kaisers. Soweit bekannt, umfaßt die Friedensarmee etwa 328.000 Offiziere und Mannschaften, die in eine Garde- und 16 Infanteriedivisionen gegliedert sind und außerdem 4 Kavallerie- und 4 Schwere Artillerie-Brigaden bilden. Dieser Stand von 1937, also vor dem Beginn der entscheidenden Auseinandersetzung mit China, erschien als unzureichend, und so wurde erklärt, man plane eine Heeresreform, an deren Ende 28 Infanteriedivisionen vorhanden sein sollten, und insbesondere gedachte man ihrer Ausrüstung mit neuzeitlichstem technischen Gerät aller Art erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Zwar hat der noch immer nicht beendete Kampf mit Tschingtaischien diesen Plan nicht Gestalt gewinnen lassen; aber es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade die Erfahrungen des chinesischen Feldzuges die Erweiterung des Heeres und seine ständige Modernisierung erheblich gefördert haben, was der Einfluß starker Fliegerverbände, das Auftreten kampfstärkiger Panzertruppen und manches andere Moment bewiesen hat. Und ebenso sicher ist es, daß beträchtliche Formationen nicht nur der aktiven Regimenter auf chinesischem Boden fechten, sondern auch ältere Jahrgänge. Wie hoch die Kriegsstärke der japanischen Armee ist, weiß man nicht; sicherlich liegt sie bei einigen Millionen, da Jahrzehnte hindurch immer neue Hunderttausende durch die Wehrpflicht erlistet und ausgebildet worden sind.

Wenn man sich veranschaulicht, daß Japan vor dem noch anhaltenden Chinakrieg eine Landgrenze von etwa 700 Kilometer Länge, gleichzeitig aber Seegrenzen zu bedenken hatte, die mehrere Duzend Male ausgedehnter sind, wird man begreifen, daß bis in die neueste Zeit hinein das Inselreich seiner maritimen Rüstung das allgrößte Gewicht beigelegt hat. Trotz vieler Sorgen und Schwierigkeiten, die die japanische Rüstungsindustrie durch das Fehlen von Erz, Öl, Textilfasern und manchen anderen kriegswichtigen Rohstoffen hatte, ist es ihr gelungen, das Inselreich zu einer der stärksten Marinemächte der Erde zu machen. Auch hier fehlen uns zuverlässige Angaben aus späterer Zeit; aber man geht sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß die weltpolitischen Konstellationen, insbesondere der sich seit Jahren zuspitzende Gegensatz zu den Vereinigten Staaten, die Japans Vordringen in China mit argwöhnischen Augen verfolgten, zu weiteren Flottenverrästungen Anlaß gegeben haben. Wir wissen nicht, wie viele der bewilligten und auf Stapel gelegten 2 Schlachtschiffe, 2 Flugzeugträger, 10 Zerstörer und 10 Unterwasserkreuzer bzw. großen U-Boote vollendet oder wie viele und welche Einheiten neu bewilligt worden sind, und ebensowenig ist uns bekannt, wie groß und wie stark diese Schiffe sind. Bekannt ist, daß 9 Schlachtschiffe und 6 Flugzeugträger sowie 5 Flugzeugmutterchiffe fertig und geschicktsbereit sind, weiter 5 Panzer- und 12 Schwere Kreuzer, 25 leichte Kreuzer, 22 kleinere und 2 große Minenleger, 88 Zerstörer, 20 U-Boote, 12 Torpedoboote, 36 U-Kreuzer und große U-Boote und 24 lei-

### Die Nachjäger- und Flakabwehr

Nächtliche feindliche Luftangriffe erschwert — Kühner deutscher Tiefangriff auf englischen Flughäfen London, Liverpool und Manchester bombardiert

Berlin, 2. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe griff am 1. und in der Nacht zum 2. Oktober wieder zahlreiche kriegswichtige Ziele in London sowie in Süd- und Mittelengland an. Umfangreiche Brände und Explosionen konnten beobachtet werden.

Teile einer Kampfgruppe unter Führung des Gruppenkommandeurs Major Hahn bombardierten in kühnem Tiefangriff trotz starker Flakabwehr den Flughafen Pembroke-Carew, erzielten Treffer schweren Kalibers in den Hallen, beschädigten eine Anzahl feindlicher Kampfmotoren durch Bomben und MG-Feuern am Boden und leiteten ohne Verluste in ihren Heimatorten zurück. Andere Kampfstreitkräfte griffen die Flughafenanlagen von Liverpool sowie die Hafen- und Industrieanlagen von Manchester an und erreichten starke Brand- und Explosionschäden. Ferner gelang es durch überraschenden Angriff einzelner Kampfmotoren, ein Rüstungswerk nördlich Londons und einen in der Nähe befindlichen Nachtflughafen mit Vollerfüllung schweren Kalibers zu belegen.

Britische Flugzeuge wurden bei Tage weder über Reichsgebiet noch über den von Deutschland besetzten Gebieten beobachtet. Bei Nacht griff der Gegner mit mehreren Flugzeugen eine Reihe von westdeutschen Städten an, wo an zahlreichen Wohnhäusern starke Brandschäden verursacht wurden. Einige britische Bomberflugzeuge flogen über Norddeutschland auch die Reichshauptstadt an, wurden hier aber durch das gut liegende Manöver der Flakartillerie aus ihrer Angriffsrichtung abgedrängt. Ostwärts Berlin warfen die britischen Flugzeuge mehrere Brand- und Sprengbomben auf eine Siegelei. Weitere Gebäude- und Personenschäden wurden hier nicht angedeutet.

Die Verluste des Gegners am 1. Oktober und in der Nacht zum 2. Oktober belaufen sich auf 17 Flugzeuge, von denen 15 im Luftkampf, eines von einem Nachjäger und eines durch Flakartillerie abgeschossen wurden. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Dem Feinde sind in der letzten Zeit durch die besonders entwickelten Abwehrverfahren der Nachjäger und Flakartillerie schwere Verluste zugefügt worden. Er wurde fast überall an der planmäßigen Durchführung seiner Angriffsabsichten gehindert.

### Planmäßige Zerstörung der Kraftquellen

Belgrad, 2. Okt. „Breme“ veröffentlicht eine längere Abhandlung ihres Luftflottenmitarbeiters, Fliegeroberst a. D. Ramratil, über die unterschiedliche Wirkung des Einsatzes der deutschen und der englischen Luftwaffe.

Leber den deutschen Luftangriffen schreibt er, Welle um Welle tragen die deutschen Bomben Tag und Nacht ihre verderbbringende Last nach England, planmäßig und methodisch werden alle Kraftquellen zerstört. Die Schwere der deutschen Luftangriffe wird vor allem in London gespürt, das das Herz und Gehirn des englischen Imperiums ist. Schrecken und Chaos herrschen heute in dieser einst mächtigsten Kaufstadt der Welt. Zahllose Ketten deutscher Jäger

und Zerstörer begleiten die deutschen Bomber. Die Schläge der deutschen Luftwaffe auf London werden mit allen Kräften und immer stärkerer Wucht geführt. England ist in diesem Luftkrieg in die Defensive gedrängt. Die englischen Jäger sind ständig in Kämpfe verwickelt, die vom Gegner diktiert werden. Dadurch erleiden die englischen Jäger schwere Verluste und ermöglichen es den Deutschen, große Zerstörungen auf der Erde anzurichten. All dies deutet darauf hin, daß sich das Ende schnell nähert.

### Jeden Tag 32 Flugzeuge

Wie der flugtechnische Mitarbeiter von „Stockholms Tidningen“ berichtet, ist dem Blatt der britischen Luftwaffe „Aeroplane“ ein bemerkenswertes Eingeständnis entlockt. Die Zeitung gibt zu, daß Großbritannien in den Luftkämpfen über England jeden Tag 32 Flugzeuge verliert. Dabei sind, so fährt der schwedische Luftfahrtsachverständige fort, in diesen Zahlen noch nicht die Verluste der britischen Seefliegerkräfte und diejenigen, die man zu verheimlichen für angebracht halte, einbezogen. Die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe sei eine durch die ununterbrochene Folge deutscher Bombenangriffe auf praktisch alle wichtigen Lebenszentren Großbritanniens bewiesene Tatsache.

### Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 2. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika haben unsere schnellen Aufklärungsabteilungen einige vom Feinde bei seiner Flucht südlich von Sidi Barani ausgegebene Panzerwagen und Motorräder aufgefunden und erbeutet.

Aus neuen Feststellungen geht hervor, daß die Zahl der gemäß dem gestrigen Bericht von unserer Luftwaffe bei Angriffen abgeschossenen feindlichen Flugzeuge zwei beträgt. Weiterhin wurde festgestellt, daß außer den drei gemäß dem Wehrmachtsbericht vom Montag in Luftkämpfen abgeschossenen feindlichen Flugzeugen zwei weitere vom Feuer unserer Bomber stark beschädigte englische Flugzeuge gezwungen waren, auf der Insel Kreta zu landen.

Die feindliche Luftwaffe hat einige Angriffe durchgeführt, die bei Bugbug fünf Verwundete und bei Tobruk einen Verwundeten zur Folge hatte. Die Schäden sind außerordentlich gering.

Im Zentralmittelmeer hat unser Flugzeug „Medusa“ ein englisches viermotoriges Flugzeug vom Sonderland-Typ abgeschossen. Im östlichen Mittelmeer hat unsere Luftwaffe eine aus zwei Kreuzern bestehende Marineformation angegriffen.

Der Wasserflughafen von Aden ist von einer unserer Luftformationen bombardiert worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Die feindliche Luftwaffe hat Oberitalien (Somaliland) bombardiert, ohne Opfer oder Schäden zu verursachen. Ferner wurde die Eisenbahn beim Tunnel des Hore-Vosjes (nordöstlich von Diredua) bombardiert, wobei ein Asfari getötet aber keinerlei Materialschaden angedeutet wurde.

ner; außerdem sind zahlreiche Kriegsfahrzeuge für andere Zwecke vorhanden, 18 Minenleger, 15 U-Boot-Jäger, 2 Kanonenboote und 9 Flugkanonenboote. Erwähnt sei aber, daß die großen Schlachtschiffe Kaliber bis zu 40,6 Zentimeter führen!

Auch der jüngste Wehrmachtsteil, die Luftwaffe, ist stark und modern. Vor dem Krieg mit China gab es in 3 Flugbrigaden und 7 Regimentern mindestens 2000 Kriegsluftzeuge aller Kategorien, und seither ist auch hier emsig weitergearbeitet worden. Japan verfügt auch über Fallschirmtruppen, über deren Einsatz jedoch keine Einzelheiten bekanntgeworden sind.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Wehrmacht des Tennos ein schlagkräftiges Instrument ist und im chinesischen Feldzug zahlreiche neue Erfahrungen gesammelt hat, deren Auswertung schon heute im Gange ist. Armee, Flotte und Luftwaffe Japans entsprechen der vollstündigen Festsicherung des fernöstlichen Reiches, das im Begriffe steht, die Fesseln zu sprengen, die seiner natürlichen Entwicklung auferlegt sind.

### „Japans Stellung verstärkt“

Tokio, 3. Okt. (Eig. Funkmeldung.) (Offizieller Dienst des DNB.) Der Nationalkassenführer Nakano stellt in einem Interview der Zeitung „Tokio Nishi Nishi“ fest, daß durch den Dreiervertrag Japans Stellung außerordentlich verstärkt worden sei. Dies bringe gleichzeitig für Japan die Verpflichtung, den Vertrag durch entsprechende Aktionen zu erfüllen und die Schaffung eines großasiatischen Lebensraumes durchzuführen. Sollte versucht werden, diese Aktionen durch Wirtschaftsdruk zu verhindern, müsse Japan im gesamten groß-

asiatischen Gebiet schärfste Handelskontrolle durchführen und gleichzeitig die nötigen Rohstoffe aus Niederländisch-Indien und den malaischen Staaten holen.

Wie „Tokio Nishi Nishi“ schreibt, ist der Dreierpakt vom japanischen Standpunkt aus ein starkes Bollwerk gegen antijapanische Länder. England sei durch die Mißerfolge in Europa nicht in der Lage, sich für tschlingtaisch einzusetzen.

### Anflug britischer Nachflieger auf Berlin abgeschlagen

Berlin, 3. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Einige britische Flugzeuge flogen in der Nacht über Norddeutschland gegen Berlin an, wurden aber durch das Feuer der Flakartillerie abgedrängt.

### Staatsminister Farinacci von Berlin abgereist

Berlin, 3. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Der ital. italienische Staatsminister Roberto Farinacci, der auf Einladung von Reichsminister Dr. Goebbels und des Reichspropagandachefs Dr. Dietrich mehrere Tage in Berlin weilte, verließ am Mittwochabend mit seiner Begleitung die Reichshauptstadt im Sonderzug. Zu seiner Verabschiedung hatten sich auf dem Anhalter Bahnhof Reichsminister Dr. Goebbels und Reichspropagandachef Dr. Dietrich sowie Ministerialdirektor Gutierrez vom Reichspropagandaministerium eingefunden. Von italienischer Seite gaben Völkischer Arbeiter mit einigen Herren seiner Volkspartei und Vertreter des Berliner Faschis, an der Spitze Cav. Sabini, Staatsminister Farinacci das Geleit.

Auf Einladung von Reichspropagandachef Dr. Dietrich begibt sich Staatsminister Farinacci mit den Herren seiner Begleitung in die Kampfgebiete des Westens.

## 25. Angriff auf London

Schon hat die Bevölkerung der britischen Hauptstadt die 25. Vergeltungsflucht und gleichzeitig den 150. Fliegeralarm seit Kriegsbeginn erlebt. Die Wucht dieser Angriffe ist mit ihrer Wiederholung nur noch härter geworden. Weder die britische Flak, noch die Jagdflieger Englands können unserer Luftwaffe den Weg verlegen. Tag für Tag und Nacht für Nacht brauen unsere Bomber nach England hinein, und wo sie zum Angriff gegen militärische Ziele vorgehen, da schlagen hohe Stachlammen gen Himmel, brechen dicke Fabrikmauern krachend zusammen, flassen tiefe Krater, häulen sich unüberhörliche Schuttberge an. Immer wieder berichten ausländische Beobachter, daß ganze Stroßenzüge in London von Bränden taghell erleuchtet sind. Mit Entsetzen muß so die britische Bevölkerung erfahren, daß sie von Verderbern gewissenlos in einen ausichtslosen Kampf gekehrt worden ist. Es steht schlecht um England! Und das ist dem einfachen Mann auf der Straße bewußt. Jedemal wenn die Werkstätten den Hammer aus der Hand legen müssen, um Hals über Kopf in den Luftschutteln zu flüchten, jede Nacht, die man in London unter der Erde verbringt, hämmert den Briten die Erkenntnis ein, daß Churchill und Chamberlain dem Sturm, den sie herausfordern haben, nicht gewachsen sind. Die Situation Englands ist verzweifelt, darum scheut man sich auch nicht, Methoden anzuwenden, die nur die Verzweiflung eingeben kann.

An der Gegenwart Englands ist nichts zu beschönigen, in der ist alles schwarz, trostlos und niederdrückend, und darum geben sich die britischen Agitatoren die allergrößte Mühe, wenigstens für die Zukunft eine Aenderung anzukündigen. Durch bewußte Lügen soll so das eigene Volk noch mehr in das Verderben gekehrt werden. So wird mit vollen Worten verkündet, daß Churchill und seine Handlanger das Ende des Monats September, der eine so fürchterliche Steigerung der deutschen Angriffe gebracht hat, mit einem Aufatmen begrüßt hätten, aber schließlich ist das Ende eines Monats der Schrecken dann ohne Bedeutung, wenn gleichzeitig feststeht, daß andere bevorstehen. Darum hat man denn auch für die, die nicht so leicht zu fangen sind, noch weitere trübselige Versicherungen bereit. So wird lustig darauf losphantasiert und von neuen Bombern und neuen Kampfmitteln gesprochen, die angeblich bereitstehen. Ferner wird behauptet, daß der Dreimächtepakt von Berlin, das Militärabkommen von 250 Millionen, dazu beitragen werde, Deutschlands Niederlage noch zu beschleunigen.

Es ist völlig überflüssig, sich mit derartigen Ankündigungen auseinanderzusetzen, zumal die ganze Welt seit vielen Monaten immer wieder erfährt, daß gerade das Gegenteil von dem, was die Engländer ankündigen, eintreten pflegt. Sind nicht die Polen ausgezogen, um in einer Schlacht bei Berlin Deutschland zu vernichten? Und wollten nicht die britischen Soldaten ihre Wünsche an der Steafriedlinie zum Trostern aufhängen? War nicht die Befehlsbefugnis durch Deutschland, wie man uns in London weismachen wollte, ein strategischer Fehler erster Ordnung? Hat nicht der Chef der britischen Realisation schon im Vorfrühling dieses historischen Jahres, das den deutschen Völkern so gewaltige Erfolge gebracht und in dem die deutschen Truppen Frankreich in kühnem Anlauf überannt haben, geradezu leichfertig verkündet, daß der Führer den Omnibus verstoßen habe und damit Deutschlands Schicksal besiegelt sei? Aber nicht nur diese kaiserlichen Behauptungen, die man sich in London erdacht hat, sind sinnlos, sondern diese ganze Methode ist verwerflich und katastrophal. Nebenbei haben einst auch in Deutschland die demokratischen Geister des Nationalsozialismus von Wahl zu Wahl den besetzten Zusammenbruch der nationalsozialistischen Bewegung angekündigt. Tatsächlich aber ist der Nationalsozialismus zum Entsetzen seiner Widersacher immer nur stärker geworden. Und auch den Engländern wird es leicht bei ihrer vorweltlichen Stimmungsmaße ebenso ergehen. Nach diesem Selbstbetrug wird für England das Erwachen nur um so schärfer und schmerzlicher sein. Allerdings sind die Köpfe dieser Politik den Autokraten selbst herrlich abschaltbar. Was interessieren sich diese Herren für das Schicksal der breiten Massen des britischen Volkes? Ihre Aufmerksamkeit gilt schließlich den plutokratischen und jüdischen Interessen. Wie sehr man sich in London bemüht ist, die Sache der Juden zu verfechten, geht auch daraus hervor, daß die „New York Post“ meidet die enalische Regierung den amerikanischen Juden für den Fall eines Sieges weitgehende Verprechungen gemacht haben soll. Diese Verprechungen seien für welche Sache England kämpft. Anselm aber wird dadurch erneut unterrichtet, daß die Vernichtung dieses Reiches eine nationale Notwendigkeit der europäischen Völker ist.

## Eisenbahnabkommen mit Rußland

Direkter Personen-, Express- und Gepäckverkehr.

DRB, Berlin, 2. Okt. Im September haben in Berlin Verhandlungen zwischen dem Reichsverkehrsministerium und Vertretern des Volkswirtschaftsministeriums der Sowjetunion für Verkehrsverträge über den Abbruch endgültiger Eisenbahnvereinbarungen stattgefunden. Im Dezember 1939 war ein provisorisches Eisenbahnabkommen in Moskau im Anschluß an die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossen worden. Die Verhandlungen sind auch diesmal in freundschaftlichem Geist geführt worden und haben eine volle Einigung ergeben. Die Unterzeichnung der Vereinbarung hat am 30. September in Berlin stattgefunden.

Am 1. Oktober trat ein Abkommen über den Eisenbahnverkehrsverkehr in Kraft. Demnach wird ein neuer deutsch-sowjetischer Gütertarif herausgegeben. Ferner ist ein umfangreiches Abkommen über die Abwicklung des Eisenbahnverkehrs auf den Grenzübergangsbahnhöfen vereinbart worden. Es sind dies die Ubergänge Deutsch-Rottingen, Laugazjorgen, Eodtau, Protiken, Ralnia, Platierom, Brest-Litovsk und Brzemisk. Endlich sind Vereinbarungen über den Personenverkehr getroffen worden. Am 6. Oktober 1940 wird ein direkter Personen-, Express- und Gepäckverkehr über zwei Wege aufgenommen: Berlin — Warschau — Belostok — Wink — Moskau und Berlin — Königsberg — Insterburg — Tilsit — Radoistekis — Dünaburg — Bialostok — Moskau.

Die neuen Vereinbarungen beruhen auf der bewährten Grundlage der Moskauer Vereinbarungen vom Dezember 1939, nach denen im Jahre 1940 bereits Millionen von Tonnen befördert worden sind. Sie sehen eine Reihe von Verbesserungen vor und werden vorzüglich auch in Zukunft eine befriedigende Verkehrsabwicklung gewährleisten.

## Verdächtige Schweigsamkeit

Nichtdenkwollende Angriffe auf London und andere Orte

Die ständig zunehmende Wucht der deutschen Vergeltungsangriffe gegen England hat zur Folge, daß die täglichen Lügen- und Lügeberichte der Schweigsamkeit und des lachm bekannten britischen Nachrichtenendienstes von Tag zu Tag dürftiger ausfallen. Diese Schweigsamkeit ist erfahrungsgemäß immer dann besonders auffällig, wenn die deutschen Bomber gerade besonders aktiv und erfolgreich waren. Wie man aus den fragmentarischen Angaben über die Ereignisse am Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch entnehmen kann, war dies offensichtlich auch in den letzten 24 Stunden in starkem Maße der Fall.

So geht aus den Berichten hervor, daß am Dienstag zwei stark bevölkerte Distrikte Londons das Ziel der deutschen Tagesangriffe waren, wobei man in der Annahme nicht fehlgehen dürfte, daß es sich wieder um die an der Themse gelegenen Hafenviertel mit ihren zahlreichen kriegswichtigen Anlagen gehandelt hat. In einer anderen Meldung verrät Reuters, daß ein deutsches Flugzeug am Dienstagmorgen eine Londoner Bahnstation mit Maschinengewehren beschossen hat. In der Nacht zum Mittwoch wurden nach einem Bericht des Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für innere Sicherheit feindliche Angriffe auf „mehrere Teile Großbritanniens“ ausgeführt, die besonders gegen London und den Südosten Englands gerichtet gewesen sein sollen. Es wird dann weiter gesagt, daß Bomben auf eine Stadt an den Ufern des Merles abgeworfen wurden (Liverpool?), die „Bauten beschädigten“. Um was für Bauten es sich dabei handelte, wird natürlich schamhaft verschwiegen, dafür wird jedoch verichert, daß die angerichteten Schäden „nicht erster Natur“ gewesen seien. Auch andere Städte im Nordwesten Englands haben nach den Angaben des britischen Luftfahrtministeriums in der Nacht zum Mittwoch das rächende Schwert der deutschen Luftwaffe verspürt; in ihnen sind, wie es heißt, industrielle Gebäude beschädigt und Brände in mehreren Bezirken ausgelöst worden. Ueber London besagt der Bericht, daß erneut auf mehrere Teile der britischen Hauptstadt Bomben abgeworfen wurden, wobei wieder zum Trotz verichert wird, daß weder Schäden noch Opfer „in erstem Umfange“ verurteilt worden seien.

## Gefährliche Ratschläge

Wehe, wenn England sie befolgen will

Ueber die eingegangenen Briefe schreibt „Daily Mail“ am 26. September wie folgt: „Die Zahl der Forderungen nach wahlloser Bombardierung deutscher Städte betrug gestern 80 Prozent der Hunderte von Briefen. Allerdings hat auch die Zahl derjenigen Briefe zugenommen, die sich jener Politik widersetzen.“

Es folgen einige Briefe: „Christ. A. Thompson aus York schreibt: „Run geh und vernichte sie. Amok, zerstöre vollständig alles, was sie haben und erspare ihnen nichts, sondern erlöse alle, Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge, Dägen und Schafe, Kamel und Giel.“ (Erste Samuelis, Kapitel 15, Vers 3). Das war Gottes Wort an Saul als Strafe für die Verruchtheit. Durch seinen Sophismus kann man Gottes Autorität erniedrigen. Wenn Saul Gottes Instrument war zur Rache, kann man nicht sagen, daß unser Land sein Instrument ist gegen die um vieles größere Verruchtheit Hitlers und Mussolinis?“

J. Began Cousins aus Plymouth schreibt: „Könnte unsere Regierung nicht der deutschen Regierung auf diplomatischem Wege mitteilen, daß innerhalb einer gewissen Zeit sechs deutsche Städte wahllos bombardiert werden würden, falls das deutsche Bombardement nicht aufhört?“

B. Ellis aus South Molton schreibt: „Die Bombardierung militärischer Ziele mag vielleicht den Krieg beschleunigen, aber die Stimme des Volkes kann ihn beendigen. Wir wollen mal hören, was Berlin nach 48stündiger Bombardierung sagt. Humane Gründe sind einfach ein Konfess.“

Die zahlreichen Engländer, die die völlige Vernichtung deutscher Städte und die Ermordung deutscher Frauen und Kinder verlangen, machen sich anscheinend nicht klar, was mit England passieren würde, wenn die „Königliche Luftflotte es wagen sollte, diesen Aufforderungen nachzukommen. Besonders eckelregend wirkt es, wenn ein Nordgelehrte eine Bibelstelle zitiert. Die Deutschen werden lebensfalls kämpfen, bis den Engländern eine derartige gemeine Mentalität ausgetrieben ist. Wenn die deutschen Flieger bisher die Bomben nur auf militärisch wichtige Anlagen warfen, so sind sie wohl in der Lage, Englands Städte „auszubombardieren“, wenn keine Russpiraten es wagen sollten.

## Dr. Ley in Norwegen

Berlin, 2. Okt. Reichsleiter Dr. Ley ist von einer mehrtägigen Norwegenfahrt nach Berlin zurückgekehrt. Dr. Ley hat in Oslo mit Reichskommissar Terboven und in Drontheim und Bergen mit den Gebietskommissaren des Reichskommissars Besprechungen über die zivile Aufbauarbeit in Norwegen geführt. Ueber den Verlauf und die Ergebnisse der Reise erhält DRB folgenden Bericht:

In Oslo besuchte Dr. Ley zunächst gemeinsam mit Reichskommissar Terboven den deutschen Ehrenfriedhof auf dem Uteberg. Eine anschließende Besprechung in der Dienststelle des Reichskommissars vereinte Dr. Ley mit Vertretern der deutschen Wehrmacht und den Hauptabteilungsleitern des Reichskommissariats. Von Oslo flog Dr. Ley nach Drontheim. Der Kommandant des Flugplatzes hat Dr. Ley, einige Worte zu den angetretenen deutschen Soldaten, Arbeitsdienstleistern und Arbeitern zu sprechen. In einer kurzen Ansprache überdrachte ihnen Dr. Ley Grüße des Führers und der Heimat. Am Sonntag besuchte Dr. Ley mit Generaloberst von Falkenhof ein Konzert des Kammerorchesters Hans von Benda, das im „Deutschen Haus“ für die deutsche Wehrmacht veranstaltet wurde. Bei dieser Gelegenheit ergriß Dr. Ley das Wort. Er schilderte den tiefen Eindruck, den diese künstlerische Pforten unter deutschen Soldaten auf vorgeschobenem Posten auf ihn gemacht habe. Von Karol bis Bordeaux stehen deutsche Soldaten, von Karol bis Bordeaux kommt die deutsche Wehrmacht überall durch namhafte Künstler in Kontakt mit Werken deutscher Meister.

Nach den von neutraler Seite noch gelegentlich kursierenden Berichten kann man annehmen, daß es sich dabei um eine äußerst relative Feststellung handelt. So liegt ein Eigenbericht von „Stockholms Tidningen“ über die letzten deutschen Vergeltungsangriffe auf London vor, der schon eher einen Begriff von den wirklichen Vorgängen gibt. Danach ist bereits zur Stunde des geheiligten britischen fünfjährigen ein deutscher Massenangriff erfolgt, an den sich dann bei Anbruch der Dunkelheit die nichtendenwollenden Nachtangriffe angeschlossen haben. Die Angriffe haben nach diesem Bericht früher als gewöhnlich begonnen und haben sich auf 27 verschiedene Ortlichkeiten in der Umgebung Londons und acht Vorstädte in den an London grenzenden Grafschaften ausgedehnt. Die Vororte Londons sollen am meisten gelitten haben, während diesmal der Londoner Osten verschont geblieben ist.

## „Fliegerangriffs-Spezialplatte“

Angeichts dieser Zustände, unter denen naturgemäß das arbeitende Volk besonders schwer zu leiden hat, ist es nicht verwunderlich, wenn der „Daily Herald“ in einem Artikel für eine Klarstellung der britischen Kriegslage verlangt, während die „Times“ jammern meint, es würde sicherlich ungünstig sein, auch in Fühlung mit der Regierung der Sowjetunion zu bleiben. Zu der Sorge über die militärische Lage und über die wachsende politische Vereinstimmung Englands kommt noch die ersten Belorgnisse über die ernährungspolitische Lage, die in einem Vortrag über den Stand der britischen Landwirtschaft am Ende des ersten Kriegsjahres deutlich zum Ausdruck kommen. Dies sind allerdings hauptsächlich Sorgen, die die große Masse des britischen Volkes angehen. Die plutokratischen Schmarozker sind nach wie vor bestens versorgt sie erhalten neuerdings in einigen eleganten Restaurants des Londoner Westens eine „Fliegerangriffs-Spezialplatte“, die für drei bis vier Dollar ein erlebtes Abendessen einschließlich einem Platz in dem futuristischen Luftschiff der Gaststätte bietet. Dabei entbehrt es nicht des Interesses, daß diese „leinen“ Vokale ihre Genüsse nur gegen Dollars zur Verfügung stellen, was nicht gerade von Vertrauen für die englische Pfundwährung zeugt.

Die obigen blutrünstigen Aufforderungen in die Tat umzusetzen. Wieder ein Opfer der Heldenkühnen.

Die ungeheure große Zahl von Todesopfern, die die Heroität der britischen Heimwehr-Heldenkühnen bereits gefordert hat, ist abermals gestiegen. Ein 15jähriger Junge, der auf einem Fahrrad auf dem Heimweg nach Boloverhampion war, wurde von einem Heimwehrmann angerufen. Da der Junge schwerhörig war, überhörte er die Rufe. Der schleichwütige Heldenkühne feuerte auf den Knaben und verletzte ihn so schwer, daß er keinen Verletzungen erlag.

Plünderer in London. Erbauliche Dinge über die Zustände in London enthält die „Daily Mail“. Nach einem Gerichtsbericht dieses Blattes sind von einem Polizeigericht eine Reihe von Plünderern verurteilt worden, die sich die gute Gelegenheit der Beschädigung von Lager- und Warenhäusern zunutze gemacht hatten, um allerlei Dinge zu stehlen. Dieser Plündererbande gehörte ein Volkstanz, der sich aus einem beschädigten Gebäude einen Belzmantel „belegte“. Ferner befanden sich unter den Angeklagten ein Mitglied eines Luftschiffbergungstrupps, ein tschechischer Soldat und ein Soldat des Coldstream Guard Regiments.

Englische Verprechungen an das Judentum. New York, 2. Okt. Wie die auf diesem Gebiet meist gut unterrichtete „New York Post“ meldet, hat die britische Regierung dem amerikanischen Judentum konkrete Verprechungen für den Fall eines britischen Sieges gemacht. Der Verfasser dieser feindseligen Erklärung, die vor dem „American Jewish Congress“ verteilt wurde, ist der Minister ohne Geschäftsbereich im britischen Kriegskabinett und ehemalige englische „Arbeiter“-Vertreter Greenwood, der in einer Erklärung die zuversichtliche Hoffnung ausdrückt, daß ein britischer Sieg eine neue Weltordnung bringen werde, in der das „Gewissen der zivilisierten Menschheit veranlaßt wird, daß das dem jüdischen Volk in so vielen Ländern angetane Unrecht wieder aufgemacht wird“. „New York Post“ nennt die Volkstanz der britischen Regierung die erste öffentliche Erklärung Englands zur Judenfrage seit Ariasasbruch.

Das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse. DRB, Berlin, 2. Okt. Der Führer hat den Reichsministern Darré und Dühne, ferner dem Reichsstatthalter und Chef der Zivilverwaltung in Elß, Gauleiter Robert Wagner, dem Reichsstatthalter und Chef der Zivilverwaltung in Lothringen, Gauleiter Bärkel, und dem Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg, Gauleiter Simon, in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die Durchführung von Kriegsausgaben das Verdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

Zeichen bulgarischen Dankes. Sofia, 2. Okt. In einer Sitzung des Sofioter Stadtrates, an der auch die Befandten Deutschlands und Italiens teilnahmen, machte der Oberbürgermeister der bulgarischen Hauptstadt den Vorschlag, den drei höchsten Brachtrahen der Stadt die Namen „Adolf Hitler“, „Viktor Emanuel“ und „Benito Mussolini“ zu verleihen. Dies sollte ein Zeichen der Dankbarkeit für die Hilfe dieser beiden Nationen an der Wiederherstellung der nationalen Rechte Bulgariens sein. Dieser Vorschlag wurde vom Stadtrat einstimmig gebilligt.

Französische Zerstörer passieren Gibraltar. Ceuta, 2. Okt. Am Sonntag wurden von Ceuta aus zwei französische Zerstörer beobachtet, die in großer Geschwindigkeit durch die Meerenge von Gibraltar fuhren. In größerer Entfernung folgten ihnen einige englische Kriegsschiffe, welche die französischen Zerstörer offenbar verfolgten.



# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenktage

8. Oktober.

- 1226 Franz von Assisi in Assisi gestorben.
- 1720 Der Dichter Johann Peter Uz in Ausbach geboren.
- 1813 Jork erzwang den Übergang bei Warburg und weit von Bitterfeld.
- 1866 Friede zu Wien zwischen Oesterreich und Italien.
- 1884 Der Vater Hans Marfert in Wien gestorben.

## Im Oktober

Der Oktober — auch Gylfhar genannt — ist ins Land gezogen. Am Morgen und am Abend streifen die Nebel, die ersten Vorzeichen der kommenden winterlichen Zeit, über die Gassen, und es raschelt in den sich verfärbenden Baumkronen. Die leuchtenden hellen und trohen Farben in den Wäldern werden in den Oktobertagen immer mehr verdrängt vom Braun und Grau und vom weissen Gelb. Sommermüde kommt Blatt um Blatt vergilbt ins Gleiten und Fallen. Das Spätjahr hat schon einen lästigen Vorstoß gemacht, wenn auch in den Gärten noch mannigfach das lebensfrohe Feuer der letzten Herbstblumen lodert. Der Sonne Kraft wird schwächer, und auch ihr Glanz läßt nach. In den Wäldern wird die friedliche Stille der Natur durch das harte Knallen der Ähren der Jäger zerrissen. Der Oktober ist der Weinmonat. Da werden in den Weinbergen die Trauben geerntet und geseitert. Für den Bauern schafft dieser Monat neue Arbeit. Nach den Kartoffeln kommen die Rüben aller Art aus dem Boden. Es muß ferner dem Boden die letzte Winterfaat anvertraut werden, und wenn zuweilen auch das Wetter sich recht unruhig zeigt, der Bauer, die Bäuerin und deren Helfer verrichten doch unerschrocken die notwendigen Arbeiten für das kommende Erntjahr.

Im Oktober ist die Bitterung meist recht unbeständig. Nach alten Bauernregeln soll ein sonniger Herbst den baldigen Eintritt des Winters verkünden, denn: Ist im Oktober das Wetter hell, so bringt es her den Winter schnell; zeigt sich aber im Oktober schon Frost und Wind, wird Januar und Hornung gelind. Dann heißt es noch: Sicht das Laub in den Bäumen fest, sich strenger Winter erwarten läßt. Wandert die Feldmaus nach dem Haus, bleibt der Frost nicht lange aus. Meist der Oktober ist in den Winter, so ist denn dieser umso gelinder. Krücken die Gichtkranken bald zum Rest, wird das Wetter hart und fest. Oktoberhimmel voller Stern, hat warme Defen gern.

— **Nichtbewirtschaftete Wälder und Buchmittel.** Im Hinblick auf die besonderen zeitlich bestehenden Verhältnisse hat sich der Reichskommissar für die Preisbildung damit einverstanden erklärt, daß Einzelhändler solche Wälder- und Buchmittel die zwar knapp sind aber nicht bewirtschaftet werden wie z. B. Sil, Genz, Jmd usw., nur an solche Verbraucher abgeben, die gleichzeitig Wälder-(Seifen)-Pulver auf Seifenfabriken bei ihnen beziehen. Hierdurch soll erreicht werden, daß die nichtbewirtschafteten Wälder- und Buchmittel möglichst gleichmäßig verteilt werden.

— **Schnelle Be- und Entladung der Binnenschiffe.** Der Reichsverkehrsminister veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 20 eine Verordnung, durch die er den Paragraph 1, Absatz 1, Satz 1 der Durchführungsverordnung zur Bekämpfung von Notständen im Verkehr vom 23. November 1939 dahin abändert, daß das Beladen und Löschen sowie der Umlauf von Binnenschiffen so zu betreiben ist, daß der hierdurch entstehende Zeitverlust auf das nach den Umständen mögliche Mindestmaß beschränkt wird.

## Von schwäbischer Art und Landschaft

### Die Heimkehrer

Erzählung von Walter Erich Schäfer

Im Verlag Fleischhauer & Spohn, Stuttgart hat der treffliche Dichter Olaf Salle eine Sammlung „Schwäbischer Erzähler“ erscheinen lassen, aus denen wir „Die Heimkehrer“ entnehmen, die mit feiner Beobachtung schwäbische Geruchsamkeit und Blüthenfülle kennzeichnet. Der Erzähler W. E. Schäfer stammt aus Gemmingen bei Leonberg und war zuletzt Dramaturg in Mannheim, wo auch zahlreiche seiner Dramen aufgeführt wurden.

Am 18. Dezember 1918 kamen dreißig Landwehrende aus der Gemeinde Bischofsheim heim, von einem Reserve-Infanterieregiment, das in seinem Standort demobilisiert worden war.

Man hatte nicht viel von dem Regiment gehört. Es war nie im Tagesbericht erwähnt worden, hatte kein Fort und keine Stadt erklüftet, es war nicht in Serbien und Italien gewesen, oder in Kurland und in den Waldkämpfen wie das aktive Regiment aus der Gegend. Es war nur eben an der Somme gewesen, dann in Flandern, dann wieder an der Somme, dann gingen sie im Hindenburg-Rückzug zurück, und nach der großen Schlacht im Frühjahr 1918 sahen sie wieder an der alten Somme und bei ihren alten Friedhöfen, wo so viele lagen.

Auch von den Männern hatte man nicht viel gehört, so gut wie nichts. Das waren keine Helden. Da hatte keiner das Eisen 1. Klasse, es hatte keiner eine Fahne erobert, wie die Verwundeten aus den ersten Kämpfen, von denen man das in den Wirtshäusern hören konnte, und es konnte keiner von sich solche Sachen erzählen, wie der letzte Veteran von 70, der beim Todesritt von Mars-la-Tour einen General total gestalten hatte. Ja, das hatte der, und er lebte davon.

Die Landwehrmänner waren stille Leute, von denen keiner unter vier Rinder hatte, und es war keiner von ihnen Späß in den Krieg. Sie fragten in ihren vornehmen Feldpostbriefen, wann die Kuh kalbt und wie der Safer steht. Sie schrieben: Hier ist nichts Besonderes los. Wir sind an der Somme. Einen schönen Gruß. Sie mochten sich nicht gern freiwillig melden, und aus Patrouillen machten sie sich nichts. Aber wenn der Tommy in drei Tagen Trommelfeuer jeden Erdbrocken dreimal umgedreht hatte und man meinte, jetzt kann nichts mehr da sein, dann waren sie da. Dann hockten sie in den Trichtern, dann standen sie hinter ihren Maschinengewehren, so ruhig wie an ihren Motormaschinen und die Garden sahen wie nach der Schaar. Sie waren da, als in den letzten Wochen Stadtreger neben ihnen zerbrachen,

## Bad Wildbad

**Kurzzeit-Ausflug.** Zum 1. Oktober trat die diesjährige Kurzzeit in ihren letzten Abschnitt ein. Die meisten großen Hotels und Pensionen schlossen zu diesem Zeitpunkt ihre der Gastlichkeit dienenden Betriebe. Die Neue Trinkhalle ist ab 1. Oktober ebenfalls geschlossen worden. Die Konzerte finden in der Halle des König-Karlsbades statt. Zu diesem Zweck wurde der repräsentative Raum befreit, so daß die Zuhörer bequem der Kurmusik lauschen können. Da auch der Thermalbrunnen in der Alten Trinkhalle außer Betrieb gesetzt wird, wurde in die Vorhalle des König-Karlsbades eine Zuleitung gelegt und ein Brunnen errichtet, so daß die Gäste zum Trinken nicht außerhalb des Badgebäudes gehen brauchen. Diese Maßnahmen erweisen sich als vorteilhaft für die Gäste. — An Veranstaltungen sind für die nächste Zeit vorgesehen ein „Winterabend“ und ein Klavierkonzert mit Fr. Bierstein-Horzhelm, ein Vortrag von Dr. Rohngel. In den Kuranlagen ist es nun recht stille und herblich geworden. Der Anlagenpark ist mit seinen Helfern fleißig bei der Arbeit. Witterungsempfindliche Pflanzen werden jetzt schon in ihr Winterquartier gebracht.

**Ehrenvolle Auszeichnung.** Assistenzarzt Dr. med. Karl Baehner, Sohn des Altbürgermeisters Baehner hier, wurde mit dem Kriegs-Verdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet.

**Vom NSKK.** Am letzten Sonntag wurde bei dem NSKK-Motorturnier Nr. 55 in den Standorten Wildbad und Nellenfels die Prüfung der Wehrstaffelmänner durchgeführt. Trotz ungünstiger Witterung erledigten die Wehrstaffelmänner ihre Spättruppenaufgaben zur vollen Zufriedenheit ihres die Prüfung abnehmenden Staffelführers Bucher aus Sindelfingen. Beim anschließenden härtenden Nachmittagsstrunk dankte Hauptsturmführer Dr. Sommer seinen Männern für die in den drei letzten Monaten geleistete Arbeit und bereite sie vor auf die Prüfung für den Kriegskraftfahrchein (technische Ausbildung am Motor und in der Fahrpraxis).

## Professor Dr. Gaupp

Professor Dr. Robert Gaupp, einer der hervorragendsten deutschen Psychiater, begeht am 3. Oktober den 70. Geburtstag. In Neuenbürg geboren, Sohn des späteren langjährigen Vorstandes der Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart Staatsrat Dr. R. v. Gaupp, besuchte er ein Stuttgarter Gymnasium und die Universitäten Tübingen, Gießen und Straßburg. Von 1894-97 war er Assistent an der psychiatrischen Klinik in Breslau. Im Jahre 1900 übernahm er die Schriftleitung des Zentralblattes für Nervenheilkunde und Psychiatrie und heiratete eine Tochter des bekannten Anatomen Hoffe in Breslau. Im gleichen Jahre folgte er der Aufforderung Kräpelin's, bei ihm in Heidelberg eine Dozentur zu übernehmen. Als dieser große Arzt nach München berufen wurde, veranlaßte er Gaupp's gleichzeitige Ueberstellung nach München. Schon im Jahre 1906 folgte Gaupp dem Rufe nach Tübingen als Ordinarius für Psychiatrie und Leiter der Nervenklinik, der bisher Professor Wollenberg vorgestanden hatte. Trotz ehrenvoller Rufe für Tübingen trenn geblieben und hat dem Lehrstuhl für Psychiatrie und der Nervenklinik in Tübingen hohes Ansehen verschafft. Die Klinik erfuhr unter seiner Leitung eine beträchtliche Erweiterung durch ausgedehnte Umbauten und

ihre Einrichtung in neuzeitlicher Form. Während des Weltkrieges 1915/16 war er Rektor der Universität. Auf die soziale Bedeutung der Sterilisation hat er als einer der ersten deutschen Psychiater hingewiesen. Fast 30 Jahre gehörte er der Universität Tübingen an. Im Jahre 1936 trat er wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand und siedelte nach Degerloch bei Stuttgart über, blieb aber Mitberater der Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Als warmherziger Arzt genüßt er nach wie vor allgemeines Vertrauen.

## Die Spielzeit 1940/41 der Württ. Landesbühne

NSD. Die Württ. Landesbühne hat nach einem arbeitsreichen ersten Kriegsjahr in den letzten Augusttagen ihre neue Spielzeit begonnen. Mit einem Umfang wie in keinem Jahr zuvor setzte sie mit ihrer Arbeit ein: drei Spielgruppen zogen gleichzeitig ins Land hinein und eröffneten im Gau Württemberg den diesjährigen Theaterwinter. Dem Auftakt Gewicht und Wert zu geben, wurde das schönste aller deutschen Schauspiel, Kleist's „Prinz von Homburg“, in einer regiebild sorgfältig durchgestalteten und darstellerisch sehr gut geleiteten Aufführung herausgebracht. Im bewussten Gegensatz dazu soll das Lustspiel ebenfalls seine Wirkung tun, so steht das erprobte Stück von Helwig „Am helllichten Tag“ bereits seit vier Wochen im Spielplan. Die dritte Spielgruppe hat die wirkungsvolle Volkskomödie „Familienanschluß“ im Programm und hat bei täglichem Spiel seit 1. September und vielfacher Doppelvorstellung am Tag bereits eine beträchtliche Vorstellungszahl erreicht.

Die Garantien für den erfolgreichen Ablauf einer Spielzeit sind zwei Dinge: ein gut gewählter Spielplan und ein leistungsfähiger, wohl gefügter Spielkörper. Beides scheint Intendant Haack-Berkow getroffen zu haben. Mit einer gewissen Kühnheit für eine Landesbühne haben neben Kleist die bedeutendsten Klassiker in Aussicht: „Wallenstein“ und „König Lear“. Der gute Ruf, welcher gerade den Klassikervorstellungen der Landesbühne vorausgeht, verbürgt auch für die genannten Dichtungen eine künstlerisch voll- und hochwertige Wiedergabe. Dem Publikum ist mit zwei Dramen Raum gegeben. „Christian de Wet“ von Krieger bringt ein aktuelles Problem zur Sprache, — englische gewinnfüchtige Politik gegen ein aufrechtes Volkstum, wie es sich im Varenkrieg zeigte. „Oberst Vittorio Rossi“ von Kadu führt in italienische Kolonialbezirke und verberührt echtes Soldatentum. Als weiterer zeitgenössischer Dramatiker kommt Weltbrecht mit „Der schwarze Ritter“ zu Wort, was besonders des heimatlischen historischen Hintergrundes wegen interessant ist. Auch der heitere Teil des Planes ist abwechslungsreich und mannigfaltig. Das klassische Lustspiel ist mit „Dieses Wasser trink ich nicht“ von Lope de Vega vertreten. Eine reizvolle Volkskomödie mit politisch-ironischem Einschlag stellt sich in Lohers „Die Karriere des Hofrat Stolze“ dar. Nach der volkstümlichen Seite ist „Schneider Bibbel“ von Müller-Schlöffer gewählt, als Dialogstück „Heimlichkeiten“ von Schen und Stiller. An das immer zugkräftige Kriminalstück ist ebenfalls gedacht mit „Der Mann, der zurückkam“ von Bogt.

Ein völlig neues Aufgabengebiet finden wir in dem diesjährigen Arbeitsplan der Landesbühne eingeschlossen: neben dem reinen Schauspielbetrieb soll es auch um vielfachen

**Starkwirksam**  
  
 40 Pf. die große Tube  
 die kleine Tube 25 Pf.

sie schossen sich mit Amerikanern und Regnern, mit Indern, Buren und skottischen Gaiden herum. Und sie kamen heim, wie sie ausgezogen waren, ohne Blumen, still, ja, nur müde und gebückt.

Nun waren sie da. Sie flogen aus dem Zug, mit dem sie aus der Stadt gekommen waren; nicht alle zusammen, sondern da einer und dort ein paar, denn der lange Personenzug war mit Mannschaften aller Truppenteile besetzt. Und so gingen sie auch durch die Sperte hinaus, da einer und dort ein paar, grad wie sie kamen, und marschierten, ohne daß sie sich nach einander umsehen, die Staatskrafte nach Bischofsheim zu.

Es war am Morgen. Die Sonne schien gelb und matt. Auf dem Boden lag ein weißer Nebel, die dunklen kleinen Waldstücke standen darüber und die Ebereschen an der Straße, wo sie über einen Hügel lief. Die Soldaten zogen in lockeren Gruppen, wie ein Verein, der seinen Auszug macht. Aber wie die Station verschwanden war und wie sie in das offene Land marschierten, da begannen die Vorderer kurz zu treten, und die, die hinten waren, schoben sich vor, und ohne daß einer die Hand gehoben hätte, schlossen sie sich zu zwei Reihen zusammen, eine rechts und eine links auf der Straße, jeder in richtigem Abstand und nach bei der Deckung, wie sie vier Jahre lang auch viele Straßen in Frankreich drüben zur Front gezogen waren. Die Wärfte waren den Männern wieder gewachsen, seit sie zuletzt eine Gasmaske umgehört hatten, sie trugen Grabenstöcke und kleine Mähen und ihr Zeug in Pappschachteln und Paketen. Brotbeutel und Tornister hatten sie nimmer, aber sie schoben alle die Schulter vor und gingen gebückt und schwer mit hellem Kreuz, so als ob sie noch die Äpfel schleppten und das Gewehr am Hals, Gasmaske, Stahlhelm, die scharfe Munition und all ihren Kram. Sie marschierten einen schweren, rollenden Tritt, und schienen alle scharf nach vorn zu horchen, so wie wenn sie in der großen Stille bald das seltsame Plätschern hören müßten, das eine neue Lage Granaten ankündigt.

Ueber eine Stunde marschierten sie so, und es wurde kein Wort dabei gesprochen. Die Sonne fraß allmählich den Nebel auf, sie sahen die Saat und die nackten braunen Acker, und die Halme waren vor Wäffe weiß. Als dann hinter der Ginde Niederham die Straße stieg, da blieb der Dunst dahinten und das Land war auf einmal aufgetan mit seinen Hopfengärten und Waldparzellen, und ringsherum zog sich der schwarze Forst. Drüber lag Broich auf einer kleinen Höhe, daneben Reitbach und die Mittermühle, die hatte scheint's ein neues Dach bekommen, das leuchtete ganz rot und hell herüber. Auf der anderen Seite über den Forst lag der Fluß, das konnte man an den Nebeln, und die Höhen, die ganz durchsichtig waren, waren schon die Höhen vom anderen Ufer, Jell und Hadeln und Katharinenberg, und manchmal, wenn die Nebel sich ein bißchen bewegten, dann schimmerte irgendwo ein weißes Haus.

Den Bedmann Kaspar, der der zweite rechts war, rief es auf einmal, und es sah aus, als wollte er stehen bleiben und nimmer weiter, denn der Acker da, das war kein Acker, und geradeaus, wenn man über die Chaussee vösierte, das war der alte Kirchturm von Bischofsheim, und das Stordennest war auch noch drauf.

Die Landwehrmänner packten die Stöcke fester und marschierten rascher, sie hoben die Köpfe hoch und rochen den Wind, der immer mittags aus den Forsten kam. Sie maßten nicht mehr den Graben mit ihren Augen, ob er auch gut zur vollen Deckung sei, sondern sie sahen das Land, das ihnen gehörte. Die Winterfaat mit Fehlern und Mähenplatten, die krummen Furchen und Böcher im Weg, und sie hörten jetzt das Mittagläuten von den Dörfern am Fluß, denn die Luft kam von Osten.

Die alten Soldaten marschierten in Schritt und Tritt, es dröhte richtig auf der harten Straße, und immer mitten zwischen Schritt und Tritt klappten die eisernen Spigen der Stöcke. Sie schlossen auf und rückten dichter zusammen und drangen so, ein mächtiger grauer Haufen, gegen das Dorf, das still unterm Mittag lag.

Ein paar Minuten hätte man denken können, daß den friedlichen Ort ein Schauer ergriff vor dieser unvermuteten Erscheinung des Krieges. Denn als die Soldaten in den Straßen marschierten und als ihr Schritt von den Häusern wider zurückschlug, da hörten die Kinder auf mit ihren Spielen, reckten die Finger in den Mund und starrten, die Mägen blieben bei den Misthaufen stehen, hüben und drüben gingen die Fenster auf, die Hunde bellten nicht mehr wie auf ein Kommando, und die Tauben hoben sich von den Schlägen und flatterten aufgeregt über den Dächern herum. Aber die Männer zogen immer geradeaus, wie durch einen Ort, den keiner kannte, härtig, mager, grau und ohne Blick. Und man merkte es kaum, wie da und dort einer abschwenkte und in ein Haus verschwand. Doch mit einmal war der letzte verschluckt, Türen gingen, die Kirchenuhr schlug halbeins, und das Dorf lag wieder in seinem Frieden, die Kinder spielten, die Hunde bellten wieder, und aus vielen Schornsteinen flog ein Rauch, der sehr fein vor dem blaßblauen Himmel stand.

Kurz nach zwei Uhr traten schon wieder ein paar von den Landwehrmännern aus ihren Stuben, den Schaffschurz um, und gingen zu ihrem Stall. Der Schreiner Maier sah vor der Hohenbank und zog sich alle seine Stämmelein ab, die ihm der krumme Gefelle verborben hatte. Und als die Sonne wieder matt und gelb war, da zogen der Bedmaier und der schwarze Kaitz mit ihren Flügeln aneinander vorbei, Furchen um Furchen, und sahen gemächlich zu, wie die fetze Erde am Streichbrett zerbrach, und keiner schaute von seinem Gerät auf, gerade so, als ob sie nicht vier Jahre lang zusammen unter dem Tod gestanden wären, und als ob nicht viel mehr, als heute beimgelehrt sind, weit weg in Flandern und in Frankreich liegen.

Durch aus dem Spielbezirk zwei musikalische Aufführungen vorgelesen „Meine Schwester und ich“ und „Beszauberndes Fräulein“, beide von Benagly. Mit dieser Erweiterung ihrer Tätigkeit wird sich die Landesbühne zweifellos viele neue Freunde im Lande erwerben.

Besonders erfreulich ist es, daß die Landesbühne einem mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Zweig ihrer Arbeit auch im nächsten Jahr treu bleibt, das ist die sogenannte Kleinbühne, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, auch die kleinen Orte für die Aufnahme einer Theaterkultur reif zu machen. Schillers „Kabale und Liebe“, daneben zwei Lustspiele stehen dafür in Aussicht.

Innerhalb des künstlerischen Personals der Landesbühne fanden eine Anzahl von Neuverpflichtungen statt. So trat in das Fach der Mütterpielerin Frau Erna Heine ein. Adolf Heil vom Grenzlandtheater Hensburg, Martin Hellberg, vom Reichstheater Stuttgart bestens bekannt, Richard Wohlfeld, zuletzt in Jittau, sowie Hans Heinrich Böhlen werden in entsprechenden Aufgaben für die künstlerischen Intentionen der Bühne von Bedeutung sein. Den schauspielerischen Nachwuchs vertreten Gerhard Brauner von der Staatlichen Schauspielschule Hamburg und Albert John von der Theater-Akademie Karlsruhe.

Als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet es die Landesbühne, auch in der kommenden Spielzeit, soweit sich ihr nur die Möglichkeit bietet, wieder für die Wehrmacht tätig zu sein. Im abgelaufenen Spieljahr absolvierte sie in vielen Wehrmacht-Standorten eine große Anzahl heiterer und erster Theaterabende und war immer ein überaus willkommener Gast. In Zukunft wird sie diese Arbeit noch weiter ausbauen, den Soldaten wie den Künstlern zur Freude. Auch über die Landesgrenzen hinaus reist diese Tätigkeit: im September gastierte eine der Spielgruppen zwei Wochen lang im Elßaß.

Der gefestigte künstlerische Ruf der Württ. Landesbühne ist wohl Veranlassung gewesen, daß sie vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Auftrag erhielt, im Monat Oktober eine Gastspielreise mit Schillers „Kabale und Liebe“ durch 17-Orte der Slowakei zu unternehmen, ein Ruf, dem die Künstler der Landesbühne mit voller Freude und mit dem Bewußtsein, der deutschen Sache zu dienen, Folge leisten. Einschließlich dieser Unternehmung erweitert sich die Arbeit der Landesbühne im Oktober auf vier Spielgruppen, ein Ausmaß, welches in Friedenszeiten noch nicht erreicht wurde.

Was bei der Planung des neuen Spieljahres wiederum erfreulich anspricht, ist der klare künstlerische Wille, der die Forderungen des Tages verantwortungsbewußt erkennt und berücksichtigt und der Höchstleistungen als streng gefordertes Ziel hat, und die Einsatzbereitschaft jedes einzelnen Mitarbeiters, die bei absoluter Auswertung der eigenen künstlerischen Fähigkeiten das Werk der Gemeinschaft stets im Auge behält. Nach den vorhandenen Perspektiven wird das Spieljahr 1940/41 für die Württ. Landesbühne das an äußerem Umfang und künstlerischer Auswirkung bedeutendste seit der Gründung werden.

## Aus Württemberg

**Vietigheim.** (Vom Zug überfahren.) Ein 60 Jahre alter beim Bahnbau beschäftigter Arbeiter geriet am Dienstag

vormittag infolge eigener Unvorsichtigkeit an der Bahnstrecke Vietigheim-Tamm zwischen zwei sich kreuzende Hänge und wurde überfahren. Eine schwere Schädelverletzung, die er sich neben Fußverletzungen zuzog, führte seinen Tod herbei.

**Dgingen, Kr. Reonberg.** (Tödlischer Treppensturz.) Eine kurz vor der Entbindung stehende Frau stürzte die Treppe hinab und zog sich schwere innere Verletzungen zu, denen sie nach der Geburt des Kindes erlag. Das Kind lebt und ist gesund.

**Sindelfingen.** (50 Jahre Sindelfinger Zeitung.) Die „Sindelfinger Zeitung“ feierte am 1. Oktober ihr 50jähriges Bestehen. Die mit Bildern ausgestattete reichhaltige Jubiläumnummer enthält sehr interessante Rückblicke auf die Geschichte des Blattes und der Stadt, auch in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung.

**Mürtingen.** (41-Pfund-Kürbis.) Oberlehrer Blind erntete in seinem Garten einen Kürbis, der nicht weniger als 41 Pfund wog.

**Donzdorf, Kr. Göppingen.** (Eingemeindungen.) Am 1. Oktober traten die Verträge in Kraft, durch welche die bisher selbständigen Gemeinden Reichenbach und Remsberg und Wizingen nach Donzdorf eingemeindet werden. Donzdorf zählt bei einer Markungsfläche von 2499 Hektar rund 3000 Einwohner, Reichenbach bei 977 Hektar 471 Einwohner und Wizingen bei 530 Hektar 502 Einwohner. Die Gemeinden Reichenbach und Wizingen behalten ihre Ortsnamen bei. Die Eingliederung wurde in Anbetracht der Zeitverhältnisse ohne Festlichkeiten vollzogen.

**Rottweil.** (13-Jähriger das Opfer eines tragischen Unfalls.) Am Montag wurde der 13 Jahre alte Sohn Hugo des stellv. Kreisleiters Dürner das Opfer eines tragischen Unfalls. Der Junge, der einem Soldaten eine Gefälligkeit erweisen wollte, wurde beim Ueberqueren der Straße von dem Vorderrad eines Lastkraftwagens erfasst und, obwohl der Lenker den Wagen sofort zum Stehen brachte, auf der Stelle getötet.

## Besuch von Grabstätten von Gefallenen

Auf Grund zahlreicher Anfragen aus den Kreisen Hinderlieber von Gefallenen zum Besuch der Grabstätten teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Ein Besuch der Grabstätten im Westen und in Norwegen kann zurzeit aus militärischen und verkehrstechnischen Gründen nicht gestattet werden. Für Elßaß, Lothringen, Eupen, Malmedy und Luxemburg ist noch im Laufe dieses Jahres eine Voderung der Anordnung unter bestimmten Voraussetzungen zu erwarten. Es sind nähere Mitteilungen dazu abzuwarten.

Nach dem Osten kann von Fall zu Fall die Reise der Eltern, Ehefrau und der Kinder zum Besuch der Grabstätten genehmigt werden, wenn die genaue Grablage bekannt ist und entsprechende Verkehrsmöglichkeiten vorhanden sind. Fahrpreisermäßigung kann zurzeit noch nicht gewährt werden.

Anträge auf Einzelgenehmigung nach dem Osten, unter polizeilicher Beteiligung des Verbandtschaftsverhältnisses, sind an die Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegsverletzte und Kriegsgefangene, Berlin W 30, Hohenlaufenstraße 47-48, zu richten. Passierscheine sind bei der für den Wohnsitz zuständigen Kreispolizeibehörde zu beantragen.

## Anekdoten

Der um die Mitte des 19. Jahrhunderts am Wiener Burgtheater tätige Komiker Friedrich Bedmann hatte einmal in einem Lustspiel ein Huhn zu transkribieren. Er besah in dieser Tätigkeit eine besondere Fertigkeit und verzehrte das Huhn fast restlos bei offener Bühne. Der Theaterdirektion, die sich erkauht die Fertigkeit Bedmanns angesehen hatte, wurde der Spah allmählich zu teuer, und so veranlaßte sie nach einigen Vorstellungen, daß ein künstlich nachgebildetes Huhn aus Pappe aufgetragen wurde. Bedmann ließ sich jedoch nicht kören, sondern zerschchnitt auch dieses Huhn, wodurch also die Direktion keinerlei Kosten sparte. Man kann nun auf ein neues Mittel und glaubte bald, ein solches gefunden zu haben: Als das betreffende Lustspiel am nächsten Abend über die Bühne ging, wurde ein Huhn, aus härtestem Eichenholz geschnitten, auf die Szene gebracht. Bedmann, der hieron schon vorher Kenntnis erlangt haben mußte, ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Unter größtem Jubel der Zuschauer zog er eine kleine Handhabe aus der Tasche, mit der er das Unglückshuhn kunstgerecht zerlegte. Die Direktion gab das Nennen auf. Bei der nächsten Vorstellung erhielt Bedmann wieder ein knusprig gebratenes Huhn vorgesetzt.

In einer Gesellschaft tat einmal ein eiliger Schauspieler den Ausdruck: „Wenn ich wieder einmal auf die Welt komme, so werde ich bestimmt kein Künstler werden!“ Worauf der ebenfalls anwesende Komikant sagte: „Mit Scheit, Sie sind schon wieder auf die Welt gekommen!“

Einmal besuchte Friedrich der Große eine Strafanstalt, bei welcher Gelegenheit er sich bei den Gefangenen erkundigte, welche Missetat sie an diesem Ort gebracht habe. Die meisten Straflinge gaben an, daß sie unglücklich eingelocht worden seien, weil sie hofften, dadurch begnadigt zu werden. Nur einer von ihnen gab ehrlich seine Verfehlungen zu und sagte sogar, daß die über ihn verhängte Strafe eigentlich noch viel zu gering ausgefallen sei. „Was“, sagte der König, über soviel Ehrlichkeit erfreut, „und da läßt man dich mit diesen ehrlichen und treuherzigen Leuten hier zusammen? Schließlich trage ich noch die Verantwortung dafür, daß du mir diese hier alleamt verdürst! Sofort paßt du dein Bündel und machst, daß du hier fortkommst!“

Ein bekannter Schauspieler hatte auf einer Berliner Bühne verschiedentlich die Bädermeister dieser Stadt bespottet, indem er ihnen die geringen Ausmaße der von ihnen hergestellten Brötchen zum Vorwurf machte. Darüber ergrimmt, ließen die biederen Handwerker zur Polizei und beschwerten sich. Als der Mime trotz einer an ihn ergangenen Verwarnung kein Tun forschte, wurde er zu einer dreitägigen Haft verurteilt, die er auch abtun mußte. Bei seinem ersten Wiederauftreten ward ihm von einem Kollegen auf offener Bühne die Frage vorgelegt, ob er bei der mageren Gefängnisnahrung nicht Hunger habe leiden müssen. „Ach nein“, antwortete unter schallendem Gelächter der Befragte, „damit hatte es keine Not! Bei meiner Einlieferung verlor ich es, der Tochter des Gefängniswärters schöne Augen zu machen, was sie mir dadurch lohnte, daß sie mir heimlichweise täglich einige Duzend Brötchen durch das Schlüsselloch meiner Zellentür zuwarf. Auf diese Weise konnte ich es schon die drei Tage ausfallen!“

## Bekanntmachung über die Pferdemonstration 1940.

1. In der Zeit vom 8.-21. Oktober 1940 findet im Kreis Calw die regelmäßige Vormusterung der für militärische Zwecke brauchbaren Pferde statt.

Jeder Pferdebesitzer ist verpflichtet, seine sämtlichen Pferde zur Musterung vorzuführen, mit Ausnahme der:

- a) seit 1. Januar 1938 geborenen Pferde,
- b) geförderten Hengste,
- c) Pferde, die auf beiden Augen blind sind,
- d) Pferde unter 135 cm Stockmaß,
- e) Stuten, die in das Hauptstammbuch der zuständigen Züchtervereingung eingetragen sind.

Nicht vorzuführen sind außerdem die zur Zeit nicht machsfähigen und die an einer übertragbaren Seuche leidenden oder einer solchen verdächtigen Pferde. Für sie ist das Zeugnis eines beamteten Tierarztes oder in Ausnahmefällen eine amtliche Bescheinigung des Bürgermeisters beizubringen.

Tragende Stuten sind nur dann nicht vorzuführen, wenn sie über 9 Monate tragend sind. Als Nachweis genügt die Vorlage des Deckscheins.

II. Die Besitzer vorführungspflichtiger Pferde werden durch die Bürgermeister persönlich geladen. Falls ein solcher Pferdebesitzer keine Ladung erhalten sollte, ist er verpflichtet, sich umgehend an den zuständigen Bürgermeister zu wenden. Ort und Zeitpunkt der Vormusterung wird den Pferdebesitzern durch die Bürgermeister bekanntgegeben.

Pferdebesitzer, die ihre vorführungspflichtigen Pferde nicht rechtzeitig oder vollzählig vorführen, werden bestraft; außerdem werden die Pferde auf ihre Kosten zwangsweise herbeigeführt. Befreiungsanträge wären in Ausnahmefällen schriftlich an die Bürgermeister zu richten und mit den erforderlichen Beweismitteln zu belegen.

Calw, den 1. Oktober 1940. Der Landrat.

## Lupussprechttag in Neuenbürg

Auf Veranlassung des Reichs-Tuberkulose-Ausschusses findet am

**5. Okt. 1940 in Neuenbürg im Kreis-Krankenhaus von 10-12 Uhr vorm.**

ein Lupussprechttag statt, bei dem der Beauftragte für die Lupusbekämpfung oder dessen Stellvertreter anwesend sein wird. Alle Lupuskranken und Personen, die den Verdacht haben, daß es sich bei ihrer Hauterkrankung um Lupus (chronisches Hautleiden, fressende Flechte, Hauttuberkulose) handeln könnte, haben die Möglichkeit, sich zur kostenlosen Untersuchung in den obengenannten Beratungsstunden vorzustellen.

Langenbrand, 3. Oktober 1940.

## Danksagung

Für die uns erwiesene herzliche Teilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

# Emil Eberhardt sen.

Führunternehmer

erfahren durften, danken wir von Herzen. Besonderen Dank der Kriegerkameradschaft, dem Herrn Geistlichen, dem Leichenchor, sowie für die vielen Kranzspenden und allen, die ihm das letzte Geleit gaben.

Seine trauernden Kinder.

### Verbraucher-Genossenschaft Neuenbürg

e. G. m. b. H.

## Schönes Silbertraut

wird vom Zentrallager abgegeben. Wir bitten unsere Mitglieder ihren Bedarf sofort einzubeden. Der Vorstand.

Wildbad.

Eine schöne

## 2 Zimmer-Wohnung

mit Keller und Holzraum auf 1. November zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Enztälers.

## 15-20 Ztr. Heu

zu verkaufen. Angebote an die „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Neuenbürg.

Sehr gut erhaltenen

## Kinder-Korbwagen

zu verkaufen. Zu erfragen in der „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Enztälerei.

Verkaufe einen kleineren gut erhaltenen

## Herd

98. Ruans. Gärtner.

Tüchtiger

## Hausbursche

für sofort gesucht

**Herrenalb**

**Hotel Sonne**

Wildbad.

## Verlor. Arbeitsanzug

neu, graublau, für Lehrling. Abzuggeb. geg. Belohn. Paulinenstr. 129

Soll man andere das Glück haben?

117

1. Deutsche Reichsbank

Zahlung 1. Klasse 25. u. 26. September

100 MILLIONEN RM

6 x 5000000 RM

3 x 3000000 RM

3 x 2000000 RM

18 x 1000000 RM

24 x 500000 RM

Rechtlich in Kraft seit 1.10.40

Glückliche, Good Concessions

Ein zuverlässiges

## Mädchen

wird gesucht für das

Pfarrhaus, Gräfenhausen.

## Villenhaushalt-Auflösung.

Am Samstag den 5. Okt., vormittags 10 Uhr, kommen folgende Gegenstände zur freiwilligen Versteigerung:

2 erstklassige Schloße, 1 Bettstelle, Chaiselongues, 3 Schränke, 1 Schreibtisch u. Sessel, 2 Bücher-schränke, Sessel, Lederstühle, Tische, Teppiche, Bilder, Belüftungsbücher, Garten- und Kleintisch, Geschirre, Porzellan usw., sowie 1 Droschen-Flügel.

Besichtigung von 9 bis 10 Uhr.

Saus Joosmann, Herrenalb, am Nagenberg.

## Drucksachen und Büroartikel

die jeder Geschäftsmann benötigt

bestellt man in der

## Buchdruckerei des „Enztäler“



Biel Glück, Mister Cripps!

Die Auslassungen der parteilichen Moskauer „Pravda“ über die Haltung der Sowjet-Union gegenüber dem Dreimächtepakt von Berlin sind den Engländern sichtlich unangenehm. Daher hält die britische Nachrichtenagentur Reuters es für das Beste, diesen Artikel totzuschweigen. Allerdings sind die in diesem Kommentar enthaltenen Feststellungen, nach denen die Sowjetregierung von der Reichsregierung vor der Veröffentlichung von diesem Vertrag unterrichtet worden ist, sowie die Versicherung, die Sowjetunion werde auch weiterhin ihre Friedens- und Neutralitätspolitik fortsetzen, ganz dazu angetan, den Plutokraten die letzten Illusionen zu zerstören. Inzwischen hat nun auch die „Sowjetika“ eine Betrachtung veröffentlicht, deren Gedankengang mit der Stellungnahme des erstgenannten Blattes voll übereinstimmt. Noch einmal wird darauf hingewiesen, daß der Vertrag, von dem gelagt wird, daß er geeignet sei, eine neue Phase des Krieges heraufzuführen, für Moskau keineswegs überraschend gekommen ist. Noch einmal wird mit Nachdruck auf den Paragraphen 5 des deutsch-italienisch-japanischen Vertrages verwiesen, der die Beziehungen der Signatarmächte zu der Sowjetunion behandelt und eine Bestätigung der zwischen Deutschland, Italien und der Sowjetunion bestehenden Nichtangriffserträge enthält. Wie die Unterzeichner des Berliner Vertrages ihre Achtung vor der Neutralitätspolitik der Sowjetunion bekundet haben, so legt Moskau wiederum ein Bekenntnis zur Fortsetzung dieser Politik ab, die übrigens dem einmütigen Willen des russischen Volkes entspricht.

Man sieht also, daß jene englischen Journalisten, die wenige Stunden zuvor die Haltung Rußlands noch rätselhaft gefunden haben, wieder einmal falsch informiert waren. Nach dem Londoner Rundfunk soll nunmehr der britische Botschafter in Moskau, Sir Stafford Cripps, in den nächsten Tagen mit der Sowjetregierung über den gesamten Fragenkomplex verhandeln, der im Zusammenhang mit dem Abschluß des „gegen die Vereinten Staaten und die Sowjetunion gerichteten“ deutsch-italienisch-japanischen Paktes entstanden ist. Wir wünschen Mister Cripps viel Glück zu diesen Verhandlungen, zumal die Ausdeutung, die man in London dem weitgeschichtlich bedeutsamen Pakt von Berlin gibt, rechtlich willkürlich ist. Das Ergebnis dieser Verhandlungen ist allerdings schon heute alles andere als rätselhaft. Die Herren an der Themse werden sich, so hart es ihnen ankommt, davon überzeugen müssen, daß England den Krieg, den es gewollt hat, allein führen muß und daß heute auch britische Vögel und Verleumdungen nicht mehr verlangen.

„Schwächliche und ängstliche Männer“

Genf, 2. Okt. „Daily Mirror“ spricht die Hoffnung aus, daß das Parlament die nötige Zeit finden werde, um seine Meinung über das „Unglück von Dakar“ zu äußern. Das englische Blatt schwärmt sich dann im Verlauf seiner Ausführungen zu bedeutenden Eingeständnissen über die weitere Tragweite des Einsatzes von Dakar für England auf und schreibt u. a.: Außer den unmittelbaren militärischen und strategischen Folgen können die politischen Folgen von unübersehbarer Tragweite sein. Spanien kann durch die erschreckende Zurückhaltung ängstlicher Jermürung ermüdet werden, sein Gewicht gegen uns in die Waagschale zu werfen. Die Japaner können dies als ein Zeichen der Schwäche betrachten, und es ist nicht unmöglich, daß sich bald die japanische Flotte in unsere Weste verbringt. Zum Schluß gesteht das Blatt in leiserer Offenheit: „Das Unglück von Dakar ist schlimmer als jedes andere Beruhigungsmittel. Es trägt den unumkehrlichen Stempel schwächlicher und ängstlicher Männer. Es ist schwer, uns zu überzeugen, daß Churchill auf Tonjöhnen steht, aber wir können nicht mehr viele solcher Vorfälle hinnehmen.“

„Abreise Freitag“

Roman einer großen Leidenschaft  
Von HANS POSSENDORF  
Copyright by Verlag Koort & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1939  
In demselben Augenblick betrat Gino wieder das Atelier, um sein Taschennmesser, das er auf dem Reißbrett hatte liegen lassen, zu holen. Nebenher lächelnd sagte er: „Nicht mehr ‚Wal-en‘, wenn ich bitten darf. Mein schönster und echt venezianischer Name wird ‚Mia-an‘ ausgesprochen — wohlgerne, mit dem Ton auf der letzten Silbe. — Leben Sie wohl, meine Herren — Addio, Signori!“  
Am Montagmorgen fand sich Gino schon früh nach neun Uhr auf dem Reißbrett ein. Der Angestellte, mit dem er schon verhandelt hatte, erkaufte ihn sofort und sagte: „Ich habe jetzt alle nötigen Informationen. Wenn Sie solche Eile haben, daß Ihnen die Reise über Triest zu lange dauert, kann ich Ihnen nur noch zwei Möglichkeiten in dieser Woche anbieten.“  
„Neben Triest?“ fragte Gino gespannt.  
„Nein, das Schiff ist auch andersverkauft. Sie könnten entweder mit dem französischen Dampfer über Marseille reisen oder mit der Cunard-Linie über Southampton. Da könnten Sie noch einen sehr guten Platz in der Touristenkabine bekommen, der zufällig wieder frei geworden ist. Ich habe ihn bis heute mittig reservieren lassen.“  
„Neben England?“ fragte Gino verwundert. „Das ist doch ein großer Umweg.“  
„Im Gegenteil, die schnellste Verbindung: Southampton—London fünf und ein halber Tag; Southampton—London knapp zwei Stunden; und von London nach Venedig mit dem Flugzeug etwa sieben Stunden. Schneller geht's überhaupt nicht mehr.“  
Auf Ginos Gesicht kam ein weißes Lächeln. „Am — aber — ist das nicht viel teurer?“  
„Naun. An der Passage sparen Sie sogar noch etwas, und das Flugticket London—Venedig kostet etwa acht Pfund. — Reisen Sie zum erstenmal nach Europa?“  
„Ja.“  
„Da haben Sie doch bei dieser Route eine feine Gelegenheit, auch gleich London und Paris zu sehen. Sie haben von London nach Paris täglich mehrere Flugverbindungen und von Paris nach Venedig täglich eine.“  
„Nein schlechte Idee! Und wann geht der Cunard-Dampfer von New York ab?“  
„Am Freitag, abends elf Uhr. Sie müssen also am Freitag mit dem Morgenzug hier abreisen.“  
„Das geht mir sehr gut. Also, bitte, telegraphieren Sie doch gleich, daß ich den Platz nehme. Hier ist mein Paß. Während Sie die Karte und die Rechnung aufschreiben, möchte ich ein paar Telesprechgespräche erledigen.“  
Und nun telephonierte Gino der Reihe nach an alle seine Geschäftspartner, daß er am Freitag Pittsburgh verlassen würde, so daß man also noch am Donnerstag, zugleich mit dem Abschied, seinen dreißigsten Geburtstag zusammen feiern könne.  
„Gerade am Freitag mußt du reisen?“ fragte die Ältere seiner beiden Schwöheren bedenklich. „Erinnerst du dich nicht, was Vater immer sagte?“  
„Ja, die Venere, so die Marie, Ron si sposa, so si parte.“  
„Nebenherge es die lieber noch einmal.“  
Gino erinnerte sich sehr wohl an dieses alte holländische Sprichwort, welches besagte, daß man weder am Freitag, noch am Dienstag heiraten oder eine Reise antreten solle. Aber er war durchaus nicht abergläubisch. „Ach Unsin!“ erwiderte er lächelnd. „Ich bin froh, daß ich den Platz auf dem Schiff noch bekommen habe.“  
Als er dann, die Fahrkarte in der Tasche, das Reißbrett verließ, kam eine glückstrahlende Stimmung über ihn: er würde Venedig sehen! — auf dem Canale Grande in einer Gondel fahren! — auf dem Marktplatz wandeln — und vor dem Dogenpalast auf der Piazzetta! Seine so lange gehegte Sehnsucht, sein Jugendtraum, sollte nun wirklich in Erfüllung gehen. . . .  
Ginos Eltern, beide aus Venedig stammend, waren vor einunddreißig Jahren — kurz nach ihrer Hochzeit — nach den Vereinigten Staaten ausgewandert. Reichtümer hatten sie dort nicht erworben, aber sich mit ihren Kindern recht und schick durchgebrocht.  
Von den fünf Kindern, die alle in Amerika geboren waren und die amerikanische Staatsangehörigkeit besaßen, war Gino der Älteste. Auf ihn waren zwei Mädchen und dann wieder zwei Jungen gefolgt.  
Gino hatte gern Kunstmalen werden wollen, aber zu einem solchen Vorhaben war kein Geld vorhanden gewesen. So hatten ihn die Eltern gewöhnlichen Lehrern werden lassen. Vom Kindheit an hatte Gino jede freie Minute zum Malen und zum Zeichnen verwendet. Er hatte Porträts gemalt und Landschaften, Stillleben und phantastische Bilder, von denen niemand recht wußte, was sie bedeuten sollten. Er hatte sich mit Geschichte und Kunstgeschichte befaßt, besonders mit solchen Werken, die Italien und die enge Heimat seiner Eltern, Venedig, betrafen. Von klein auf hatte er mit Andacht geschaut, wenn Vater und Mutter von ihrer Jugend

Aus den Nachbargauen

Abelsheim. (Von schwebenden Pferden ver-  
letzt.) Durch schwebende Pferde wurde der Landwirt Karl Vogel von Sennfeld erheblich verletzt und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

O Freiburg. (Neuer ehrenvoller Auftrag für die städtischen Bühnen.) Auf Antrag der Wehrmacht hat das Reichspropagandaministerium die städtischen Bühnen beauftragt, im Anschluß an eine bereits stattfindende Gastspielreise, die bis Tours führte, weitere Gastspiele in Orleans und bei Paris (u. a. in Versailles) zu veranstalten.

O Schweighof, A. Mallheim. (Beim Heimweg von der Arbeit verunglückt.) Auf dem Nachhauweg kam ein Arbeiter in der Nähe der Bruckmühle am Dorfeingang vom Weg ab und stürzte eine hohe Böschung hinunter. Durch den Aufschlag auf einen Stein erlitt er einen Schädelbruch. Am anderen Morgen wurde der Verunglückte an der Unfallstelle tot aufgefunden.

Manheim, 2. Oktober.

Streifenbahnwagen umgefallen.

Einen Tag, nachdem die Straßenbahnlinien 7 und 16 auf Wunsch der Fahrgäste wieder am Adolf-Hitler-Weg entlang verkehren, gab es einen eigenartigen Unfall, der erstens großes Glück im Unglück brachte. Die Abweigung am Bahnhof Redarstadt, am Ostende der Friedrichsbrücke, hat eine Weiche zu regeln, die noch nicht auf elektromagnetisch-automatische Weiche arbeitet, sondern noch von Hand bedient werden will. Am Mittwoch vormittag kurz nach 10 Uhr, als der Triebwagen der Linie 16 die Weiche passierte, hat man diese Umstellung vermutlich vergessen. Jedenfalls fuhr der Wagen, der geradeaus hätte fahren sollen, mit offenbar für die Kurve nicht berechneter Geschwindigkeit nach rechts hinein. Daraufhin sprangen die Fahrer aus den Schienen, landeten im Pflaster seines Halt, weil dort gerade asphaltiert wird, und so legte sich der große, schwere Wagen links auf seine Breitseite. Die Fenster scheibeln zerbrachen größtenteils, die Fahrgäste wurden, wie üblich, infolgtief aufgeschrien und in den Schelben Halt geacht haben. Demontipprechend wurden zehn Personen verletzt, meist durch Schnittwunden und Rippenprellungen. Das Krankenzimmer konnte nach einiger Zeit acht Verwundete mit Verbänden nach Hause entlassen. Dabeibalten werden mußten nur ein Kind mit Kopfverletzungen und eine Frau mit behdäbigtem Oberarm. Schon vor 12 Uhr war an der Unfallstelle die letzte Spur beseitigt, der Wagen abgehoben und die Verkehrsleituna erledigt.

Aus dem Elfaß

Strasburg. (Verkehrsunfall mit Todesopfer.) Der 63jährige Radfahrer August Schmalz stieß infolge bisher nicht einwandfrei geklärt Ursache in der Nähe der Schiffstufen mit einem Lastwagen zusammen. Der alte Mann, dessen Fahrrad unter die Räder des Kraftfahrzeuges geriet, stürzte so schwer zu Boden, daß er infolge Schlädeltraums auf der Stelle tot war.

Strasburg. (Bei der Arbeit ertrunken.) Die Feuertschulpolizei wurde hier nach dem Verbindungsgang alarmiert, wo infolge eines Unfalls ein Arbeiter in den Kanal gefallen und ertrunken war. Die angeforderten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Elfäßliche Studenten studieren im Reich.

Strasburg, 2. Okt. Der Reichsstudentenführer hat in Strasburg eine Dienststelle eingerichtet, die zurzeit die Fragen des Studiums der elfäßlichen Studenten klärt. Durch diese Dienststelle sind elfäßliche Studenten schon jetzt in großer Zahl zum Studium ins Reich vermittelt worden. Etwa 320 elfäßliche Studenten der verschiedenen Hochschulen studieren bereits in diesem Wintersemester im Reich. Sie haben ihr Studium vornehmlich an den Universitäten Heidelberg, Frankfurt a. M. und an der Techn. Hochschule Karlsruhe aufgenommen.

Neues aus aller Welt

In der Wirtschaft erlitten. In einer Gahwirtschaft in Esendorf (Bayer. Ostmark) geriet ein Mann namens Schwarzmann und Kreck miteinander in Streit. Im Verlauf der Auseinandersetzung verlor Schwarzmann dem Kreck einen Messerhieb in die Halsgegend, der den sofortigen Tod Kreds zur Folge hatte.

Sein Kind getötet. In der Nacht tötete in einer Siedlung bei Welsert ein 37jähriger Mann sein dreijähriges Töchterchen aus erster Ehe dadurch, daß er in der Wohnküche das Kind auf ein hergerichtete Lager bettete und den Gasbrenner öffnete. Er selbst will die Unthat geschah haben, ebenfalls aus dem Leben zu lassen, weil seine Ehefrau sich von ihm nach einem vorausgehenden Streit trennen hat.

Die Geliebte ermordet. Wie die Ermittlungen des Sonderkriminalpolizeiamtes Weimar ergaben, ist die 16jährige Marianne Rimmann aus Mittelschmalzhausen, die am Bahnübergang bei aufgefunden worden war, einem Nord zum Opfer gefallen. Der Mörder der 21jährige Karl Bisher, hat ein Geständnis abgelegt. Danach hatte er den Porzellan erbeutet, mit dem er ein Verbrechen verübt hatte, das nicht ohne Folgen geblieben war, aus der Welt zu schaffen. Er führte seinen Plan auf raffinierte Weise durch, so daß es zunächst den Anschein hatte, als ob das Mädchen von einem Auto überfahren worden wäre.

Von einem Wilderer angefallen. Der 27jährige Wenzel Ditt, Sohn von Sachsenhausen und sein Bruder wurden von einem Wilderer angefallen und durch einen Schuß verletzt. Bürgermeister Fuß von Sachsenhausen, sein Bruder Benedikt und vier andere Jäger befanden sich auf der Jagd. Da sie von der Flucht des gefährlichen Einbrechers und Wilderers Johann Höttinger wußten, gingen der Bürgermeister und sein Bruder in einem am Waldbrand gelassenen Stadel, um Nachschau zu halten. Die anderen vier Jäger hatten sich entfernt. Als Benedikt Fuß mit seinem Bruder zum Stadel hinaufsteigen wollte, wurden von oben aus einer Fehlschüsse abgegeben. Beide Männer wurden verletzt. Als zu dem Zeitpunkt da die Gendarmerie eintraf, war es dem Verbrecher gelungen zu flüchten.

Kindes in Wankelbude eingestürzt. Während der Vorstellung stürzte in einem Schiffsrestaurant in Montreux (Romney) der Dachstuhl ein und fiel auf den Zuschauerraum. Bisher wurden 6 Tote und 17 Verwundete aus den Trümmern geborgen.

Schwerer Taifun und Ueberschwemmung in Schanghai. Ein schwerer, Schanghai streifender Taifun, der von einem mehr als 24stündigen ununterbrochenen Tropenregen begleitet war, legte Schanghai und die weitere Umgegend in wenigen Stunden tief unter Wasser und verurteilte die seit 30 Jahren größte Ueberschwemmung, deren Ausmaß durch das über die Ufer des Wanapu geverteilter Hochwasser noch vergrößert wurde. Das Schanghaier Geschäftleben ist völlig zum Stillstand gekommen und andere Ladengeschäfte, deren Schaufensterauslagen im Wasser schwammen, mußten schließen.

Der den Augen des Kindes verunglückt. In einem Wald bei Hirschfeld (Bayer. Ostmark) geriet ein mit Langholz beladener Wagen an einer abschüssigen Stelle ins Rutschen. Der Wagenlenker, der 40 Jahre alte Bauer Hermann Vott vom Hirschfeld, kam bei dem Versuch sich dagegen zu hemmen, zu Fall und geriet unter den umhüllenden Wagen. Da der 10-jährige Sohn des Verunglückten den Vater aus seiner furchtbaren Lage nicht befreien konnte, holte er Hilfe herbei. Sie kam jedoch zu spät, denn Vott konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Verhängnisvoller Scherz. Jugendliche, die in Taufkirchen an der Wils mit einem Floberkschen auf Tauben geschossen hatten, stellten später das Gewehr in den Schuss. Eine Dienstmagd nahm den Schuss an sich und riefte im Scherz auf einen Arbeiter, als plötzlich ein Schuß fruchtete, durch den der Arbeiter schwer verletzt wurde.

In die Deckel gerannt. Ein in Untertroppach zu Besuch weilendes Mädchen aus Nürnberg verlor an der Wegkreuzung bei Vordach die Herrschaft über das Fahrrad und fuhr einem Bauerngespann in die Deckel. Mit schwerem Verletzungen wurde die Verunglückte sofort ins Krankenhaus nach Ebern gebracht, wo sie starb. Der Bräutigam hatte das Unglück mitansehen müssen.

in Venedig erzählten, und die Eltern hatten seine tausend Fragen über diese Wunderstadt unermüdlich beantwortet. So war Gino big in der Vorstellung des phantastisch veranlagten Jungen bald zum Paradies auf Erden geworden.

Eine ganz besondere Rolle hatte in seiner kindlichen Schwärmerie auch das Bild auf der Packung einer damals in Amerika sehr verbreiteten Toilettencreme, namens Gondola Soap, gespielt. Dieses farbenprächtige Bildchen, das wie die Reproduktion eines Mosaiks ausah, zeigte ein sehr schönes junges Mädchen, in einer blauen geschmückten venezianischen Gondel ruhend. Dieses Mädchen hatte eine sehr helle Haut, dazu große dunkle Augen und rötliche Haare, die sich in langen Locken über das ritzigfarbene Kopfkissen breiteten. Den Hintergrund bildeten venezianische Paläste und die Rialto-Brücke.

Gino war zwölf Jahre alt, als er die Beise mit diesem Bild auf der Anheftung zum ersten Male in einem Schaufenster sah. Er kaufte ein Stück und brachte es mit nach Hause. Der Vater erkaufte — leuchtenden Auges, mit großen Gespen und so stolz, als sei er selbst der Erbauer der Logenstadt — dieses Bild selbstdurchaus naturgetreu, und so schön sei es wirklich in Venedig. Die Mutter beschäftigte das zwar, fügte aber einschränkend hinzu: nur die Tracht des Mädchens stimme nicht ganz; so wenig bescheiden würde sich keine Venezianerin in der Öffentlichkeit zeigen.

Gino nahm sich das Bildchen von der Beise umhüllung ein und hängte es über sein Bett. Später entdeckte er das gleiche Bild in viel größerem Format; es war auf dem Deckel einer „Geschenkpäckung“, die ein ganzes Dutzend Stücke Gondola Soap enthielt. Er sparte sich das Geld zusammen und kaufte eine solche Packung. Das kleinere Bildchen verschwand nun, und das größere nahm den Platz über seinem Bett ein. Gino war damals fünfzehn Jahre alt, und das Mädchen in der Gondel, das ihm schon immer so gut gefallen hatte, begann jetzt für ihn der Inbegriff weiblicher Schönheit im allgemeinen und der Schönheit der Venezianerinnen im besonderen zu werden. Immer suchte er nach einer lebenden Vertreterin dieses Urbildes; und je älter er wurde, desto enger verband sich die Sehnsucht nach Venedig mit der Sehnsucht, einmal einem solchen Mädchen zu begegnen. Doch er mußte sich bei seinen keinen Nebenbenedictern an Ertrag beschränken, — auf Mädchen, die seinem Idealbild wenigstens ähnelten. Immer fehlte etwas an der Vollkommenheit: entweder hatten die Haare nicht den Natur jene leuchtende Kupferfarbe, sondern waren mit Fenna bearbeitet, — oder sie waren kurz statt lang, — oder sie waren lang, aber nicht lockig, — oder der Teint war nicht von jener hellen Rosenfarbe, — oder die Augen waren blau statt dunkel. . . . Und alle diese Mädchen hatten durchaus nicht den sanften und träumerischen Ausdruck der Gondola Soap-Schönheit, sondern sie waren feste und sehr realistisch denkende Geschäftsmädel.

(Fortsetzung folgt)

# Für die Frau

## Bewahrt die eigene Meinung

Eine Waffe, mit der wir Frauen kämpfen müssen

Ob wir in der Stadt oder auf dem Lande wohnen, überall haben uns der Krieg und die dadurch veränderten Verhältnisse mit unseren Nachbarn und Mitbewohnern enger zusammengeführt. Die Arbeiten in der Luftschutzbataillon machten uns schneller miteinander bekannt als in vielen Jahren vorher, in denen man das gleiche Haus bewohnte. Auch sonst gibt es keine so großen Unterschiede mehr. Jede Familie muß sich mit dem gleichen Wurstzettel einrichten, muß beim Kaufmann, auf der Kartentafel warten. Diese Gleichheit in der Lebensführung hat zwischen manchen Menschen eine Brücke geschlagen, die bisher höflich, aber gleichgültig aneinander vorüberzogen. Sie hat auch manchen Streit um Nichtigkeiten sang- und klanglos in Vergessenheit geraten lassen. „Eigentlich scheint sie doch eine ganz ordentliche und kluge Frau zu sein“, änderte man in dieser neuen Lage manchmal seine Meinung von einem Menschen, den man kaum beachtet hatte. Kurz, dies engere Beieinanderleben mit den gleichen Sorgen und den gleichen Hoffnungen und der gleichen Gewissheit für unsere Zukunft hat viel Gutes für sich. Es birgt aber auch eine Gefahr, vor der besonders wir Frauen uns hüten müssen.

Je mehr wir mit unseren nächsten Nachbarn zusammenkommen, je mehr wir von ihnen wissen, desto mehr blüht leider auch der Mißtrau. Früher dachte man: ach, was kümmern mich die Leute! Heute dagegen fühlt man sich durch die Umstände und z. B. auch durch unsere erhöhte Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe mehr aneinander angewiesen und man glaubt, hindern zu müssen, wenn jemand sagt: Na, die Frau M. könnte sich eigentlich auch etwas mehr zur Verfügung stellen. So eine gesunde und kräftige Frau und hat soviel freie Zeit! Wie oft hört man solches Gerede und im Nu ist es in der ganzen Nachbarschaft herum. Damit dient man nun der Sache gar nicht. Gewiß ist es schwer, selber jede freie Minute zu opfern, wenn andere es nicht für nötig halten.

Aber nimmt denn das immer, was da so schnell geredet wird? Ist die betreffende Frau vielleicht krank, daß sie nicht so mithelfen kann? Manchmal weiß man es ganz gut,

warum dieses oder jenes bei Nachbarnleuten so ist, aber man läßt sich doch von dem Klatsch betören, weil man nicht den Mut hat, der eigenen Meinung treu zu bleiben und seine Ansicht auch anderen gegenüber laut werden zu lassen und zu verteidigen. Wäre es nicht viel besser, mit der Frau M. einmal über das zu sprechen, was von ihr geredet wird. Vielleicht ist sie zu sehr und unbeholfen, von sich aus den Anschlag zu finden. Vielleicht braucht sie nur einen Menschen, der ein bißchen an ihren guten Willen glaubt und nicht wie die anderen den Stab über ihr bricht. Und wenn sie wirklich krank ist, könnte man ihr doch ganz leichte Hilfsarbeiten vorschlagen, die sie im Hause machen kann, nähen, flicken usw.

Genau wie aber die fehlende Hilfsbereitschaft Einzelner wird auch über anderes geredet. Manchmal klingt es durchaus glaubwürdig, was man erzählt, aber haben wir nicht so oft erlebt, daß unser Wissen und Glaube richtig waren und nicht, was erzählt wurde.

Es ist doch ein bißchen trübselig, wenn uns nun irgendwo ein nur halb verstandenes Gerede — so ist es doch meistens — mit lebhafter Phantasie ansichtsworten kann und wir nicht den Mut aufbringen, dem unsere Ueberzeugung entgegenzusetzen. Wenn wir einmal überlegen, so passieren uns solche Fälle hundertfach am Tage. Auf der Straße, in den Geschäften, überall trifft man Bekannte, die etwas gehört haben wollen.

Gerade in diesem Kriege, den wir für unsere ganze Zukunft durchstehen müssen, kommt es nicht allein auf die sichtbaren Leistungen an. Die Treue zu uns selbst und zu unserer inneren Ueberzeugung und der Mut zur eigenen Meinung in allem, auch in den kleinsten Dingen, ist eine Waffe, mit der wir Frauen tapfer kämpfen müssen.

L. Ballnet

## Gemütlich trotz Verdunklung

Eine Vorsichtsmaßnahme, die sich immer lohnt

Eigentlich brauchen wir in unserem Schlafstimmer eine neue Verdunkelung. Das alte Papier ist schon stark zerrissen. Aber

etwas Neues lohnt sich vielleicht gar nicht mehr. Und es geht ja auch so ganz gut. Wir machen eben kein Licht an und geben im Dunkeln ins Bett.

Das Schlafzimmer dieser Familie hat nun also keine brauchbare Verdunkelung mehr. Damit niemand in Versuchung kommt, Licht anzuzünden, sind die elektrischen Leuchten entfernt. Nun befinden sich aber — um jetzt einmal von der Möglichkeit eines Fliegeralarms ganz abzusehen — im Schlafzimmer mancherlei Dinge, die man plötzlich in der Nacht brauchen kann, etwas Warmes zum Ueberziehen, wenn jemand krank wird usw.

Wie will man sich denn dann behelfen? Dieser Zustand ist unbequem und ungemütlich. Die Verdunkelungsmaßnahmen sind zu allererst eine wichtige Luftschutzmaßnahme. Sie dienen ferner dem Zweck, unser gemütliches Leben zu Hause auch im Kriege zu erhalten. Sonst könnte es ja einfach heißen: ab 8 Uhr abends darf kein Licht gemacht wer-

den. So aber, bei guter Verdunkelung, leben wir genau wie früher ohne jede Einschränkung in unserer Bewegungsfreiheit. Muß nicht auf die Dauer so ein Raum bedrückend wirken. Immer, wenn man sich durch den dunklen Raum tastet oder im Dunkeln schlafen geht, wird man ganz unwillkürlich an eine angebliche Unbequemlichkeit des Krieges erinnert, die gar nicht nötig ist, und leidet darunter, ohne daß man es sich eingesteht.

Nichts berechtigt uns, mit den Vorsichtsmaßnahmen nachzulassen, weil es sich vielleicht nicht mehr lohnt! Jede Erleichterung, die wir uns durch sorgfältiges Abdunkeln schaffen, durch die wir unsere Nervenkraft schonen können, müssen wir bis zum letzten Augenblick ausnützen. Es geht zwar auch ohne Verdunkelung, aber mit geht es erheblich besser, es ist für die ganze Familie gemütlicher und bewahrt uns u. U. vor Schaden. Und das allein ist das Entscheidende.

L. R.

## Wie pflege ich meine Hände?

Mit der gründlichen Reinigung fängt es an

Für eine Hausfrau, die tagsüber soviel im Wasser hantieren, abwaschen, Wäsche waschen muß, scheint es zunächst unendlich, überhaupt an eine Handpflege zu denken. Es läßt sich selbstverständlich nicht vermeiden, daß nach langem Waschen die Hände aufquellen und rissig werden. Man kann aber trotzdem darauf achten, daß die Hände nicht vorzeitig verunstaltet werden. Es hilft z. B. schon, wenn man die Hände nach längerem Waschen in heißem Seifenwasser einige Zeit unter fließendes kaltes Wasser hält, bis man das Gefühl hat, daß die Haut sich wieder strafft. Dann werden die Hände gut abgetrocknet und mit einer beseitigen Fettcreme eingerieselt. Wenn man es einrichten kann, sollte man die Fettcreme — besonders an Tagen mit grober Schmutzarbeit — mehrmals vorher zum Schutz auftragen.

Auch das starke Verschmuden der Nägel kann man verhindern, indem man mit jedem Nagel leicht über die Seife fährt und sich etwas Seife unter den Nagel kratzt. Man glaubt, das wäre für die heutige Zeit Verschwendung. Aber man wird es ja nur bei besonders schmutziger Arbeit tun, und dann spart man bei diesem Verfahren mehr Seife, als wenn man hinterher die verschmutzten Nägel wieder und wieder mit Seife und Bürste reinigen muß.

Gründliches Reinigen ist das Wichtigste in der Handpflege, und zwar sind Seifen ein unerlässliches Reinigungsmittel und können,

richtig angewandt, eigentlich nie schaden. Dazu ist allerdings nötig, daß wir uns genügend Zeit nehmen, den Seifenschaum nach der Reinigung gründlich und sorgfältig abzuspülen. Denn sonst bleibt auf der Haut Alkali zurück, das die Haut zerstört und ihr Rissigwerden und Welfen verursacht. Täglich einmal, am besten abends, badet man die Hände in lauwarmem, leichtem Seifenwasser und spült sie darauf sorgfältig ab.

Bei harter Verschmutzung der Hände kann man Zitronensäure zu Hilfe nehmen. Graue Nägel, die beim Kartoffelschälen und Gemüseputzen entstehen, werden mit Zitronensaft behandelt. In hartnäckigen Fällen und wenn die Nagelränder verschmutzt sind, hilft auch eine Wasserstoffsuperoxyd-Lösung. Ueberanstrengte rote Hände müssen nach gründlichem Reinigen mit Wechselbädern behandelt werden. In die Schüssel mit warmem Wasser gibt man einen Teelöffel von zwei Teelöffeln Borax. Die andere Schüssel enthält kaltes Leitungswasser. Man taucht die Hände zunächst drei Minuten ins warme Wasser, sodann eine Minute ins kalte Wasser und wiederholt das einige Male. Man schließt den Wechsel mit kaltem Wasser.

Ueber die Frage, ob man zur Pflege der Hände nachts Handschuhe tragen soll, läßt sich streiten, denn der erfreulichen Folge, daß die Haut weich wird, steht die unangenehme Wirkung gegenüber, daß auf diese Weise die Widerstandskraft der Haut verlorengeht.

## Kartoffelmehl darf nicht mitkochen

Die wenigsten Hausfrauen wissen, daß das Kartoffelmehl als Bindemittel bei Tunken oder Suppen sehr empfindlich ist. Es muß mit kalter (niemals mit warmer) Flüssigkeit angerührt werden und darf nur kurz aufkochen, da es bei längerem Mitkochen seine Bindkraft verliert. Es ist deshalb ratsam, den Topf vom Feuer zu nehmen, wenn man das Kartoffelmehl unterrührt. Dann wird abgeschmeckt und erst zum Schluß läßt man die fertige Tünke oder Suppe noch einmal kurz aufkochen. Bei Kuchen und Süßspeisen macht Kartoffelmehl die Masse lockerer, was heute besonders wichtig ist. Das Kartoffelmehl muß aber immer erst gut mit dem Weizenmehl vermischt werden, ehe es mit dem Teig verrührt wird.

## Armbänder sind leicht herzustellen

Bekanntlich werden Oberstoffe und Wäsche geschont, wenn wir in Kleidern, Tüchern und Blusen Armbänder einnähen und diese möglichst oft wechseln und waschen. Deshalb lohnt sich der Versuch, Armbänder selber herzustellen.

Man schneidet sich aus einem alten Paar als Muster die Form zuerst in Papier aus, und zwar in doppelter Ausfertigung. Dann bestet man die beiden Hälften auf doppelt gelegten Wäschestoff und schneidet nach der Form aus. Die vier (je zwei gleichen) Wäcker, die wir dann erhalten, werden in verdünnter Lösung von essigsaurem Zinnoxid getränkt, getrocknet, dann gebügelt und nun genau wie die fertig gekauften Armbänder mit Stoff oder Seide überzogen. Zum Ueberziehen kann man jede alte Futterseide oder ähnliches nehmen. Diese selbsthergestellten Armbänder sind geruchlos beim Tragen, sind allerdings auch nicht ganz so schweißdicht, da sie ja keine gummierte Einlage haben. Aber eine Zeitlang bieten sie doch einen guten Schutz.

D. v. Lüchow.

## Unser Modevorschlag

Das Kostüm für Herbst und Winter

Was bei dem neuen Kostüm für Herbst und Winter zu beachten ist? Man trägt die Jacken wieder etwas länger, behält aber, wo es irgend geht, die sportliche Note dieses zweckmäßigen und auch kleidsamen Anzuges bei. Und man bleibt, sofern es Spaß macht, bei der zweifarbigen Teilung (aber auch ein-



Zeichnung: Müller-E. — M.

farbig kleiden die Vorschläge gut!). Sehr flott und besonders für die Jugend kleidsam ist die enganliegende dunkle Jacke mit den ausgearbeiteten Schultern und den zahlreichen Knöpfen; der karierte Rock paßt hierzu besonders gut (Abb. rechts). Weicher und für fast jede Gelegenheit passend wirken dagegen die halblangen Jacken; sie erfreuen sich nach wie vor großer Beliebtheit. Große Taschen lockern den etwas soliden Schnitt (Abb. Mitte) oder ein blausiges Oberteil mildert die Strenge der dunklen Jacke (Abb. links). Praktische Hausfrau

## Stolz der Mütter—Sorge der Lehrer

Die Kinder sollen unvorbereitet zur Schule kommen

„Jetzt wird es aber wirklich bald Zeit, daß das Kind zur Schule kommt!“ Das ist ein oft gehörter und berechtigter Ausruf geplagter Mütter. Tatsächlich ist in den letzten Monaten vor Schulbeginn das Kind so weit

## Praktische Hausfrau

Aus einem alten Bademantel

Ein Bademantel ist verschlissen, er will gar nicht mehr seinen ursprünglichen Zweck erfüllen, und diesen harten Frotteestoff kann man nicht für alle Zwecke verwenden. Aber es lassen sich doch manche nützliche Dinge daraus flicken und sogar schneiden, dann



Zeichnung: Müller-E. — M.

nämlich, wenn es ein großer Mantel ist. Man kann dann oft noch den so lange gewünschten Kinderbademantel nähen (rechts). Wo das nicht möglich ist, bestehen andere Verwendungsöglichkeiten. Man macht daraus Waschlapen, Waschhandschuh und Badetuch (Mitte), oder noch besser einen Umhang mit Kapuze für das Kleinkind (links unten), vielleicht reicht es noch für ein Lätzchen (links oben). Auch für einen Flaschenwärmer eignet sich der Stoff ausgezeichnet und selbstverständlich für eine Badevorlage (rechts unten).